



Stadtmagazin

Energie Woher sie kommt – wohin sie geht



«Wow, diese Energie!»



Diesen Ausspruch hörte ich immer wieder, wenn ich bis vor Kurzem in der «Bossard Arena» den EVZ anfeuerte. Gemeint war dabei weniger die Kraft der Sonnenenergie, welche in der Arena für angenehme Temperaturen für die Fans sorgt, sondern vielmehr die Kraft und der Einsatz der Helden auf dem Eis. Am Schluss reichte diese Energie zwar nicht ganz für den Meistertitel, aber auch das Erreichen des Vizemeistertitels ist grandios und löste in der gesamten Stadt eine grosse Begeisterungsenergie aus. Doch, was alles ist Energie? Eine komplexe Frage, zu welcher Ihnen das vorliegende Stadtmagazin einige spannende und überraschende Aspekte aufzeigt.

Als Vorsteher des Departementes Soziales, Umwelt und Sicherheit darf ich die Stadt Zug in die energiepolitische Zukunft führen. Und diese ist äusserst spannend, geht es doch darum, eine Gesellschaft, welche aktuell rund 4600 Watt pro Person und Jahr Energie verbraucht, zu einer 2000-Watt-Gesellschaft zu bringen. Dazu braucht es Massnahmen unterschiedlichen Umfangs. Das Grossprojekt von WWZ und der Stadt Zug für einen Wärmeverbund, dem sogenannten «Circulago», welcher Kälte und Wärme aus dem Seewasser gewinnen und damit einen Grossteil unserer Stadt versorgen wird, spielt dabei ebenso eine Rolle wie das Verhalten jedes Einzelnen von uns. Sei dies beim Lichtlöschen zu Hause oder auch mal darin, einen Weg zu Fuss zu gehen und nicht mit dem Auto.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spass beim Lesen des Magazins und viel Energie in den kommenden Sommermonaten.

Urs Raschle, Vorsteher Departement Soziales,
Umwelt, Sicherheit

INHALT



7 **Lebensraum** **Wissen, was man isst**

Energiezufuhr Nahrung ist mehr als nur Energiequelle. Der Philosoph Ludwig Feuerbach hat es schon 1850 auf den Punkt gebracht: «Der Mensch ist, was er isst.» In Zeiten, in denen wir fast jede Woche mit neuen Diäten und Ernährungsrichtlinien konfrontiert werden, bekommen lokal produzierte Nahrungsmittel eine wichtige Bedeutung, auch in Zug.



11 **Stadtpolitik** **«Als Ganzes ist es ein pädagogisches Projekt»**

Stadtökologie Walter Fassbind analysiert mit seinem Team, sucht nach Lösungen, spricht Unangenehmes an, schafft Anreize, optimiert und macht die Stadt Zug lebenswerter. Auch für Nachfolgenerationen.



17 **Wirtschaft** **Strom aus der Badewanne**

Unter Spannung Ob Strasse, Eisenbahn oder Stromversorgung: Wir sind uns gewohnt, dass alles funktioniert. Wenn nicht, erwischt es uns unvorbereitet – und wir ärgern uns. Erst recht bei einem «Blackout».



25 **Schule & Familie** **Die humane Energie der pädagogischen Beziehung**

Wenn Klassenzimmer knistern Wer in Biografien blättert und bei Schriftstellern schmökert, wer von seiner Schulzeit schwärmt, spürt sie immer wieder: die pädagogische Leidenschaft. Diese Energie kann Kinder beflügeln und das Klassenzimmer zum Knistern bringen.



29 **Kultur & Freizeit** **Über Energiequellen – und -killer**

Alles im Fluss Was raubt Energie, wo lässt sie sich tanken, und wie kann man sie umwandeln: Ein Seminarorganisator, ein Künstler, eine Religionswissenschaftlerin und ein Pfarrer erzählen. Während die wahren Energiejunkies im Gras liegen.



STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

4	Energie ist überall	36	Energiewenden in der Menschheitsgeschichte
15	GGR-Porträt	39	Globi und die Energie
33	Dialog mit der Stadt	40	Ausmalbild
34	Kolumne Till		
34	Rezepte		

Energie ist überall

Recherche Janine Müller, Grafik Flavio Heggli

Menu

Hockeymatch

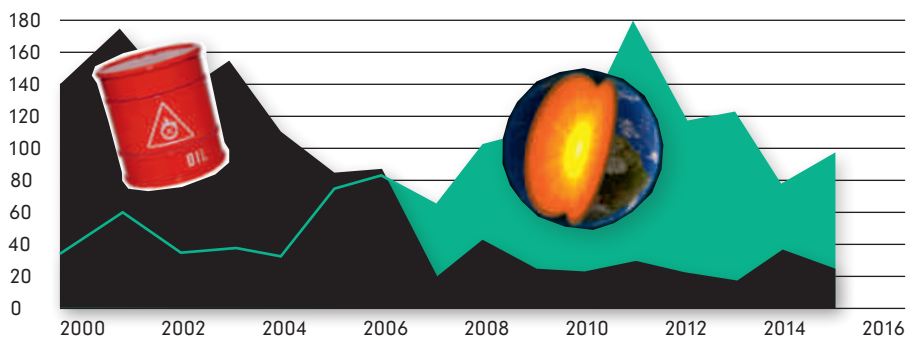
17 min Einsatzzeit
pro Spiel
=
650 kcal
=
185 g Spaghetti



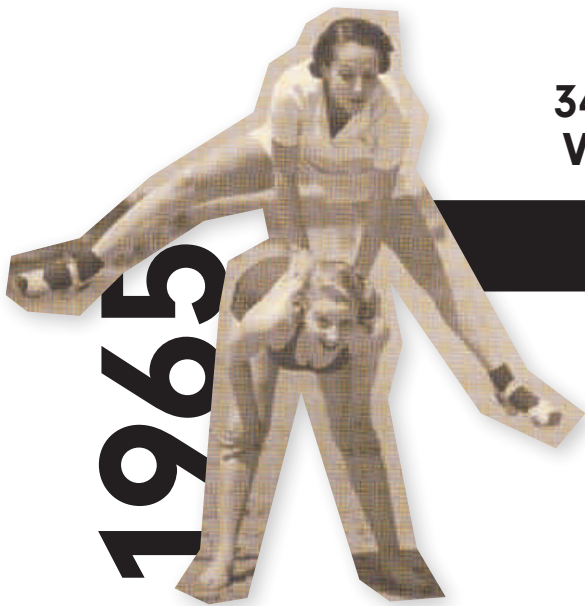
Ein Eishockeyspieler verbrennt in einem Spiel bis zu 650 Kilokalorien. Von der Gesamtspieldauer steht er durchschnittlich 17 Minuten aktiv auf dem Eis.

Nach einem Spiel muss ein Spieler 185 g Spaghetti essen, um die verbrauchte Energie wieder aufzunehmen.

Wenn zwei 90 Kilo schwere Eishockeyspieler mit je 45 km/h aufeinandertreffen, entsteht durch die Kollision eine Energie von 14'039 Joules. Damit kann eine 60 Watt-Glühbirne 4 Minuten leuchten.



Seit 2006 gibt es im Kanton Zug mehr Neubewilligte Erdwärmesonden als Tankanlagen.



1965

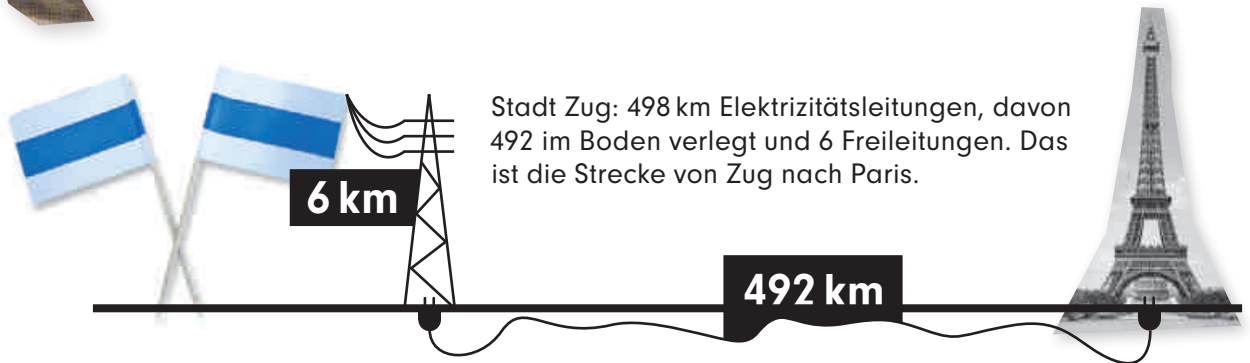
34'000 kcal weniger Verbrauch pro Jahr

+5 kg/Jahr



2017

Schweizer nehmen seit 50 Jahren ungefähr gleich viel Kalorien zu sich, verbrauchen aber pro Tag zwischen 124 und 142 Kilokalorien weniger. Bei 240 Arbeitstagen nimmt man pro Jahr 34'000 Kilokalorien mehr zu sich.



6 km

492 km

Stadt Zug: 498 km Elektrizitätsleitungen, davon 492 im Boden verlegt und 6 Freileitungen. Das ist die Strecke von Zug nach Paris.

Die im Jahr 2016 im Kanton Zug eingelösten Personenwagen verbrauchten im Schnitt 7,5 Liter pro 100 km. Würden alle diese Personenwagen auf einen Schlag durch Elektroautos ersetzt, ergäbe dies eine Energieersparnis von fast 70 %.



Energieverbrauch



Ø 2015: 233 kWh

-40%

A⁺⁺⁺: 140 kWh

Ein Fernseher mit doppelt so grosser Bildschirmdiagonale verbraucht vier Mal mehr Energie.

200% Bildschirm ≡ 400% Strom

Wenn wir nur noch A⁺⁺⁺ Kühlschränke in unseren Küchen hätten, würde sich der Energieverbrauch um 40% reduzieren.

Lebensraum

SELBSTFAHRENDE SHUTTLES

«Olli» kommt nach Zug



von links: Andreas Meyer (CEO SBB), Patrick Marti (Geschäftsführer Mobility), Erwin Wieland (Vizedirektor Bundesamt für Verkehr), Cyrill Weber (Unternehmensleiter Zugerland Verkehrsbetriebe), Dolfi Müller (Stadtpräsident Zug)

In diesem Jahr wird Zug zur Pionierstadt für neue Verkehrsformen. Erstmals in der Schweiz werden selbstfahrende, intelligente Fahrzeuge in ein bestehendes Mobilitätssystem integriert. Während zwei Jahren testet man in der Stadt Zug die Einsatzmöglichkeiten von «Olli», einem elektrisch betriebenen Shuttlebus. Am innovativen Pilotprojekt der SBB beteiligen sich Mobility Carsharing, Zugerland Verkehrsbetriebe, Technologiecluster Zug und die Stadt Zug. Gemeinsam will man Praxiserfahrungen sammeln, wie der öffentliche Verkehr der «letzten Meile» dereinst in der Schweiz aussehen könnte. Selbstfahrende Fahrzeuge sollen zu einem kundenfreundlichen und flexiblen Angebot beitragen und mittels Verkehrsentslastung der Innenstädte einen Mehrwert für Einwohner und Unternehmen schaffen.

WETTSTREIT

Welche Zuger Gemeinde ist die fitteste?



Wer wollte nicht schon mal so fit sein wie ein Eishockeyspieler? Mit Hilfe des EVZ können Sie diesem Ziel einen Schritt näher kommen. Im Rahmen seines 50-Jahre-Jubiläums animiert der EVZ unter dem Slogan «Für ein lebendiges Zug» die breite Bevölkerung zur aktiven Bewegung und zum Sporttreiben. Neben verschiedenen Jubiläums-events und -aktionen während des ganzen Jahres steht von Mai bis Juli die Roadshow «Fit4Zug» im Fokus: Sportevents in allen Zuger Gemeinden, in der Stadt Zug am 6. Juli. Dabei führt die 1. Mannschaft des EVZ die Bevölkerung unter der Leitung eines professionellen Sportinstructors durch eine Fitnesslektion. Die Teilnehmenden, egal, welchen Alters oder Fitnesslevels, erleben die Hockeyprofis hautnah und erhalten persönliche Trainingstipps von den Spitzensportlern. Für die Fitnesslektion werden keine Sportgeräte oder Hilfsmittel benötigt. Ziel der Aktion ist es, möglichst viele Leute anzusprechen und für sportliche Aktivität zu begeistern. Diejenige Gemeinde, die proportional zur Einwohnerzahl die meisten Teilnehmenden vor Ort hat, erhält von der Gesundheitsdirektion des Kantons Zug die Auszeichnung «Fitteste Zuger Gemeinde».

Nähere Informationen unter:
www.evz.ch

VER(SCH)WENDUNG

Eine Fliege klärt auf



Eine Fliege genießt das Wellnesen, ein Nachtessen und den Ausgang am Samstagabend. Das alles unter dem Aspekt der Energieverschwendung. Sie ist klein, schnell und listig, ihr entgeht nichts. So präsentiert die Energiestadt Zug zusammen mit den Comiczeichnern brainfart und dem Verein myclimate eine lästige Fliege auf Tischsets zum Thema 2000-Watt-Gesellschaft. Das Ziel der Aktion ist es, der Bevölkerung auf verständliche, witzige und informative Weise den Begriff der 2000-Watt-Gesellschaft näherzubringen und sich bewusst mit der Ver(sch)wendung von Energien und den Auswirkungen auf unser Klima auseinanderzusetzen. Neben elektrischem Strom spielen auch die Bereiche Mobilität, Wohnen, Ernährung, Konsum und Infrastruktur eine entscheidende Rolle. Drei unterschiedliche Sujets informieren über die Ökobilanz von Nahrungsmitteln, die Energiesparpotenziale im Haushalt und die Lichtverschmutzung. Dreizehn Zuger Gastrobetriebe nutzen in der Sommersaison das kostenlose Angebot und unterstützen die Idee. Interessierte Restaurants können Tischsets bei der Abteilung Umwelt und Energie der Stadt Zug (umwelt@stadtzug.ch) gratis beziehen.

Wissen, was man isst

Energiezufuhr Nahrung ist mehr als nur Energiequelle. Der Philosoph Ludwig Feuerbach hat es schon 1850 auf den Punkt gebracht: «Der Mensch ist, was er isst.» In Zeiten, in denen wir fast jede Woche mit neuen Diäten und Ernährungsrichtlinien konfrontiert werden, bekommen lokal produzierte Nahrungsmittel eine wichtige Bedeutung, auch in Zug. Text Franziska Hansch, Fotos Alexandra Wey

Im «Biohof» zwischen Zug und Oberwil: Ein Angebot wie im Laden.



Das Trendthema Ernährung zeigt sich so breit gefächert wie die Auswahl an Nahrungsmitteln und Einkaufsmöglichkeiten. Nahrung ist zwar in erster Linie lebensnotwendige Energiequelle. Da wir in den meisten Fällen genug zu essen haben, beschäftigen uns mehr und mehr die Qualität und die Herkunft der Lebensmittel. Selbst in der heutigen Zeit mit «urban gardening» stammt unser Essen nur in seltenen Fällen aus eigener Produktion. Es ist vielmehr das Ergebnis unserer Kauf- und Konsumentscheide. Diese fallen wir immer öfter individuell und situationsabhängig.

«Viele Leute wollten wieder wissen, woher das Fleisch kommt.»

Bea Horat

Unterschiedliche Trends

Auf dieses Thema angesprochen, beschreibt Roberto López, ein Zuger Feinkosthändler, die aktuelle Situation so: «Betrachtet man die Lebensmittelbranche, so haben die Grossverteiler in den letzten Jahren gegenüber kleineren Geschäften im Detailhandel nochmals zugelegt. Die Schere geht weiter auf. Auf der einen Seite geht ein Trend in Richtung lokaler, qualitativ hochwertiger Produkte. Auf der anderen Seite haben die Menschen immer weniger Zeit zum Einkaufen und Essen. Der Fastfood-Trend ist ungebrochen.» Neben der Zeitersparnis bei der Beschaffung und Konsumation ist der Preis oft das ausschlaggebende Kaufargument. Dabei müsste auch dem Laien schnell klar werden, dass Öko und Bio in den Produkten nicht enthalten sein können, auch wenn eine Marketing-geprägte Verpackung diesen Eindruck anstrebt. Roberto López sagt: «Viele Kunden in der Stadt Zug legen Wert auf Qualität. Sie interessieren sich dafür, woher die Produkte stammen und welche Haltung die Produzenten haben. Sie sind bereit, Zeit, Interesse und auch Geld für den Kauf von qualitativ hochwertigen Lebensmitteln zu investieren. Ein Laden, wie ich ihn hier führe, könnte an einem anderen Ort vermutlich nicht bestehen.»

«Ein Laden, wie ich ihn hier führe, könnte an einem anderen Ort vermutlich nicht bestehen.»

Roberto López

Es gibt sie noch: Bauernhöfe in der Stadt

Die Stadt Zug ist kleiner, als sie auf den ersten Eindruck wirkt, und vielerorts spürt man noch die ländliche Umgebung. Der Zugerberg und der Zugersee sind den Zugern heilig, und zu den kulinarischen Erben der Stadt zählen nicht von ungefähr der Rötel aus dem See und die Chriesi von den Hochstammbäumen, die früher die Zuger Landschaft prägten. Zur Stadt gehören auch heute noch eine Reihe von Bauernhöfen, die mittlerweile mit dem Siedlungsraum verwoben sind. Dies erfrischt nicht nur das Stadtbild, sondern bietet einen weiteren Vorteil für die Zuger Stadtbevölkerung: Sie kann in den dazugehörigen Hofläden eine grosse Vielfalt frischer, regional produzierter landwirtschaftlicher Produkte beziehen. Acht Höfe befinden sich auf Stadtgebiet. Zum Vergleich: Die Stadt Zürich listet 14 Hofläden auf.

Bewusst einkaufen

Ein Besuch im Zuger Klosterhof. Bea und Christian Horat-Grob haben den Bauernhof vom Kloster Maria Opferung in vierter Ge-

neration gepachtet. Bea Horat führt den Hofladen an der Klosterstrasse 6. Sie ist positiver Stimmung: «Zusammen mit meinem Mann, meinen Schwiegereltern, meinem Schwager und dessen Frau bewirtschaften wir den Hof gemeinsam. Die Lage oberhalb von Zug ist einmalig. Den Hofladen betreibe ich seit etwa zehn Jahren. Damals wurde das Haus renoviert und aus dem ursprünglichen Keller entstand ein schöner Laden. Früher verkaufte meine Schwiegermutter Eier, Schnaps und Früchte vom Hof. Seit dem Ausbau können wir noch mehr anbieten, zum Beispiel Konfitüre und Fleisch. Ausser den Kirschstängeli, die Chocolatier Aeschbach mit unserem Kirsch für uns herstellt, verkaufen wir nur eigene Produkte, wobei die Waren saisonal variieren. Wir haben Chriesi, wenn es Chriesi gibt, und Zwetschen, wenn die Zwetschen reif sind. Die Nachfrage nach einem Angebot, wie wir es führen, ist eindeutig gestiegen. Die Jungen achten wieder viel bewusster darauf, was sie einkaufen.» Die Horats spüren dies besonders beim Fleisch. Die Fleischskandale



Seit zehn Jahren in Betrieb: der Hofladen im «Klosterhof».

der letzten Jahre hätten das ihre dazu beigetragen. Viele Leute wollten wieder wissen, woher das Fleisch kommt, und kauften vermehrt direkt beim Produzenten ein. Eine Win-Win-Situation für beide Seiten. Bea Horat sagt dazu: «Indem wir die Produkte selber verkaufen können, sind wir nicht vom Zwischenhandel abhängig. So stehen wir einerseits als Produzenten für die Qualität und Frische der Produkte ein. Andererseits verdienen wir natürlich auch mehr, als wenn wir die Waren in den Handel geben würden.»

Enorme Qualitäts- und Geschmacksunterschiede

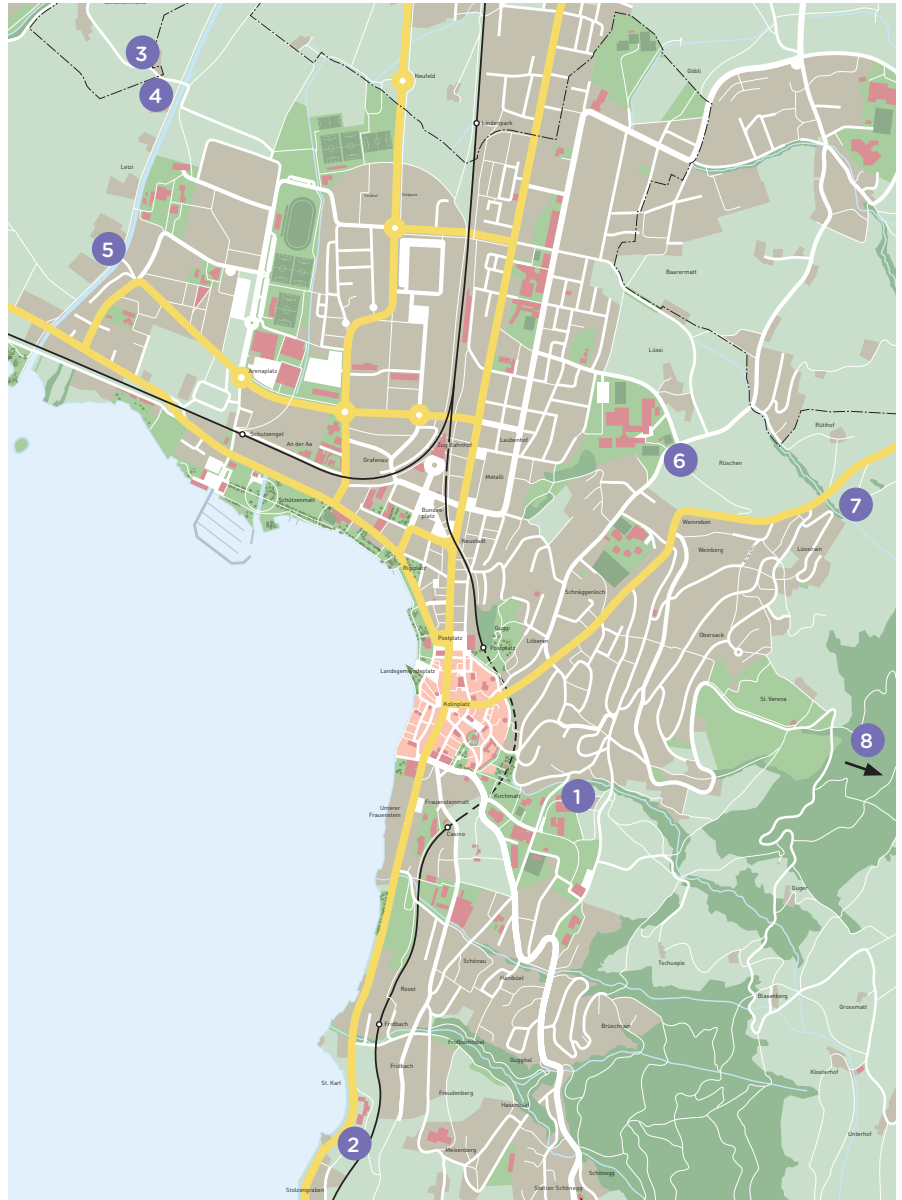
Ähnlich tönt es auf dem Biohof zwischen Zug und Oberwil. Vreni Treichler, Mitarbeiterin auf dem Biohof, stellt fest: «Wir verzeichnen eine immer grössere Nachfrage. Zudem bekommen wir viele positive Rückmeldungen von unseren Kunden. Diejenigen, die bei uns einkaufen, legen grossen Wert auf frische Produkte und nachhaltige, ethische Aspekte eines regionalen Anbaus. Der Qualitäts- und Geschmacksunterschied der Produkte, beispielsweise bei den Beeren, die von unserem Feld stammen, ist im Vergleich zu

«Wir haben Chriesi, wenn es Chriesi gibt und Zwetschgen, wenn die Zwetschen reif sind.»

Bea Horat

denjenigen aus dem Supermarkt enorm. Unsere Kunden unterscheiden zudem, ob die Produkte von uns oder einem anderen Hof stammen. Wir stellen fest, dass neben der frischen und regionalen Herkunft auch der persönliche Kontakt zum Bauern selbst eine Rolle beim Kaufentscheid spielt. Vermutlich ist die Nachfrage hier auch deshalb so gross, weil Zug eine Stadt ist. Auf dem Land würde unser Konzept womöglich so nicht funktionieren.»

In Zug geht das Konzept des Biohofs, des Klosterhofs und weiterer Hofläden auf. Das rustikale Ambiente, gepaart mit einem Angebot frischer Waren, die vor Ort produziert werden, ist eine authentische Alternative zum Fastfood- und Convenience-Trend und trifft den Zeitgeist.



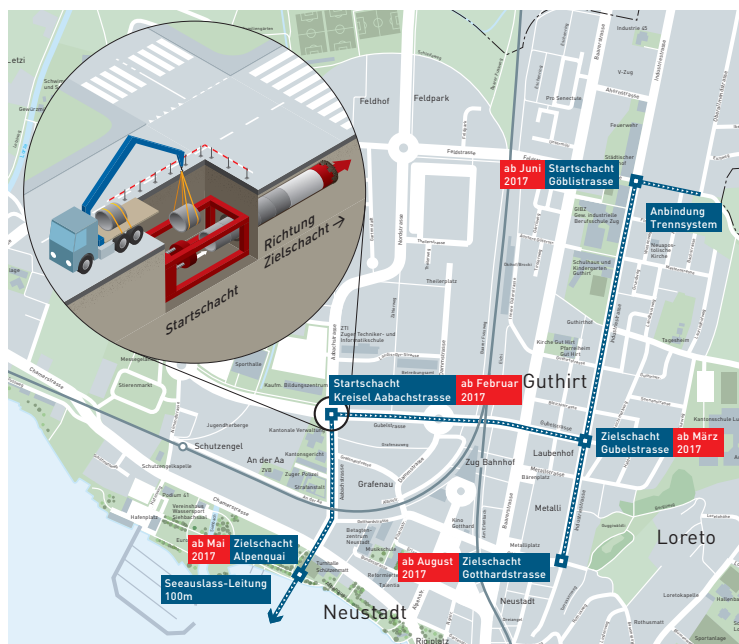
HOFLÄDEN IN DER STADT ZUG

- 1 **Klosterhof, Beatrice und Christian Horat-Grob**
Klosterhofstrasse 6, 6300 Zug, www.klosterhof-zug.ch
- 2 **Biohof Zug, Annemarie Schwegler und Toni Niederberger**
Artherstrasse 59, 6300 Zug, www.biohof.ch
- 3 **Familie Landolt-Melliger**
Unterau Baar, 6300 Zug, pilandolt@bluewin.ch
- 4 **Philipp Freimann**
Letzi 25, 6300 Zug, www.hof-freimann.ch
- 5 **Roger Iten**
Letzi 3, 6300 Zug, www.iten-letzi-zug.ch
- 6 **Xaver und Erika Moos**
Rüschenhof 3, 6300 Zug, xavermoos@bluewin.ch
- 7 **Theo Iten**
Weidhof, 6300 Zug, iten_mueller@bluewin.ch
- 8 **Othmar Keiser**
Urihof, 6300 Zugerberg, keisermosterei@bluewin.ch

Stadtpolitik

GENERATIONENPROJEKT

Vorflutleitung Zugersee



Bald starten die Bohrarbeiten für die Entwässerung des Gebietes Zug Nord. Es entsteht eine mehr als 1,6 Kilometer lange Leitung. Der Kreisel an der Aabachstrasse wurde bereits verlegt, um Platz zu schaffen für die Erstellung des grossen Startschachtes. Hier wird ab Juli die Tunnelbohrmaschine eingesetzt, um sich unter der Stadt durch den Untergrund zu graben, vorerst Richtung Alpenquai/Schützenmatt, dann in Richtung Industriestrasse. Es ist das derzeit grösste Projekt der Schweiz im Bereich «Microtunneling». Bei diesem Verfahren werden zunächst ein Start- und ein Zielschacht errichtet. Vom Startschacht aus wird hinter dem Bohrkopf ein Rohrstrang in Richtung Zielschacht vorgepresst, sodass die Leitung sofort benutzt werden kann, sobald der Bohrkopf den Zielschacht erreicht hat.

GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir knackige Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments, dem Grossen Gemeinderat.

«Für einmal, Jürg Messmer, kommst du zu spät!»

Urs Bertschi, SP, mit erhobenem Zeigefinger, kommentierte genüsslich einen Ordnungsantrag der SVP, dem ein anderer der FDP bereits zuvorgekommen war.

«Was nützen uns Leitbilder, wenn der Stadtrat die Seele der Stadt mit einem eisigen Atem anhaucht?»

Monika Mathers, Fraktion Alternative-CSP, zum Ansinnen des Stadtrats, die Gebühren für Gastroanlässe und für die Nutzung des öffentlichen Raums zu erhöhen.

«Es ist sein Job, die Finanzen der Stadt schlechtzureden.»

Philip C. Brunner, SVP, zu Stadtrat und Finanzchef Karl Kobelt, der zur Besonnenheit im Umgang mit den städtischen Geldern aufrief, auch wenn der Abschluss 2016 mit einem Überschuss von 20 Mio. Franken wider Erwarten sehr erfolgreich ausfiel.

KIP

Gespräche gegen Littering und Ruhestörung

Kontakt, Information, Prävention, kurz: KIP. Mit diesen Aufgaben sind seit dem 19. Mai in der Stadt Zug sogenannte «KIP-Patrouillen» unterwegs. Fokussiert auf das Seeufer und die Abendstunden an Wochenenden, werden sie während der Sommermonate gezielt Leute ansprechen. Mit dieser zusätzlichen Massnahme will der Stadtrat unschöne Begleiterscheinungen bei der Nutzung des öffentlichen Raums wie Littering, Ruhestörungen und Sachbeschädigungen weiter reduzieren. Der Pilotversuch ist bis Ende September 2017 befristet.

Die Patrouillen setzen bei ihren Gesprächen in erster Linie auf Einsicht, Eigenverantwortung und Vernunft. Sie sind zivil gekleidet, tragen jedoch ein hellgraues Gilet mit der Aufschrift «KIP». Sie haben keine ordnungsdienstlichen Befugnisse. Diese bleiben weiterhin bei den Polizeiorganen.

Stadtrat Urs Raschle, Vorsteher des Departementes Soziales, Umwelt, Sicherheit ist überzeugt: «Die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung ist das Resultat verschiedener Massnahmen, die ineinandergreifen. Unsere KIP-Patrouillen schliessen die Lücke zwischen der bestehenden Jugend- und Gassenarbeit, der Tätigkeit der Zuger Polizei und der im Auftrag der Stadt Zug agierenden privaten Sicherheitsdienste.» Die Einsätze werden mit der Zuger Polizei und den privaten Sicherheitsdiensten abgestimmt.

Es handelt sich um einen Versuch während der Sommersaison 2017. Nach dessen Auswertung entscheidet der Stadtrat von Zug über das weitere Vorgehen.

«Als Ganzes ist es ein pädagogisches Projekt»

Stadtökologie Walter Fassbind analysiert mit seinem Team, sucht nach Lösungen, spricht Unangenehmes an, schafft Anreize, optimiert und macht die Stadt Zug lebenswerter. Auch für Nachfolgenerationen.

Text Remo Heggin, Fotos Thomas Gretener

Walter Fassind (rechts): «Drei Viertel unseres Energiebedarfs stecken in Heizungen und Fahrzeugen.»





Das ehemalige LG-Gebäude (im Hintergrund), wo die Stadtverwaltung in zwei Jahren einziehen wird, entspricht schon heute den höchsten Nachhaltigkeitsstandards (Auszeichnung «Leadership in Energy and Environmental Design» LEED-Gold-Zertifikat).

Die Abstimmung über «2000 Watt für Zug» war im Mai 2011. Nur knapp hat das Zuger Stimmvolk diese Initiative angenommen. Wo stehen wir heute?

Walter Fassbind: In diesem Volksauftrag gibt es ein quantitatives Ziel, in welchem Zielwerte von Primärenergie und CO₂-Ausstoss in einer bestimmten Zeit erreicht werden sollen. Und es gibt ein qualitatives Ziel mit der Verpflichtung zur nachhaltigen Entwicklung. Wir fokussieren auf die grossen Potenziale. Drei Viertel unseres Energiebedarfs stecken in Heizungen und Fahrzeugen. Wir machen gute Fortschritte, aber noch ist der weitaus grösste Teil abhängig von fossiler Energie. Beim Strom indes konnten wir dank des Standardstroms aus Wasserkraft den angestrebten Absenkpfad einhalten. Für das 2000-Watt-Thema ist es weniger wichtig, wie viel Energie der Einzelne verbraucht. Entscheidender ist es, woher diese Energie kommt.

Teilweise konnte vor dieser Abstimmung schon gewählt werden, welcher Strom bezogen wird.

Ja, nur gab es früher wenig Auswahl. Und gegenüber Graustrom, von dem nur die wenigsten genau wussten,

woher er kam, war Solarstrom noch zu teuer. Heute ist das anders. Es gibt 100 Prozent Wasserstrom und der Preisunterschied ist kaum spürbar. Leider interessieren sich Gewerbe und Industrie noch wenig für die Stromqualität. Das führt dazu, dass die Abnahme des zugerischen Wertes für Primärenergie gebremst wird.

Bei den erneuerbaren Energien handelt es sich um längerfristig lohnenswerte Investitionen. Wie erklären Sie das jemandem, der auf kurzfristigen Profit aus ist?

Wer richtig rechnet, beachtet nicht nur die Investitionen, sondern auch die langfristigen Betriebs- und Unterhaltskosten. Wer beispielsweise auf eine Wärmepumpe setzt und diese mit Strom vom eigenen Dach betreibt, der gibt anfänglich viel Geld aus, weiss aber genau, welche Kosten für die nächsten 25 Jahre auf ihn zukommen. Zudem können dafür Förderbeiträge beansprucht werden. Wird aber mit Erdöl oder Erdgas geheizt, hat man keine Garantie bezüglich Kostenentwicklung und Verfügbarkeit.

Wo wird Ihre Arbeit als Stadtökologe eingeschränkt?

Ein Beispiel: In Bebauungsplänen, die für die kommenden 50 oder 100 Jahren einen Einfluss auf ein Quartier oder

«Die Klimadiskussion darf nicht ablenken von der wirtschaftlichen Gefahr eines fossilen Energiekollapses.»

ein ganzes Stadtbild haben, würden wir gerne höhere Anforderungen hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit setzen. Doch das kantonale Energiegesetz verbietet es den Zuger Gemeinden, höhere Anforderungen zu stellen. So hinken wir immer hinterher, sowohl in den technischen wie auch den gesellschaftlichen Anforderungen.

Ist euer Engagement auch Imagekorrektur für eine von global tätigen Rohstoffhandelsunternehmen geprägte Stadt?

Wir haben hier einige globale Player, die mit Ressourcen handeln und dabei nicht immer rühmlich vorgehen. Wahrscheinlich suchen wir schon auch nach Inhalten, die uns auf eine andere Art ins Spielfeld bringen. Durch ihre Präsenz sind wir näher am Thema und bringen dieses mehr ins Bewusstsein.

Zuallererst amtsintern?

Seit 1999 ist die Stadt Zug «Energienstadt», seit 2011 haben wir das Label «Energienstadt Gold». Die Stadt Zug ist zudem europaweit die einzige Gemeinde, die über ein zertifiziertes Energiemanagementsystem verfügt. Die energie-relevanten internen Abläufe werden untersucht, Prozesse optimiert. So hat die Verwaltung eine bessere Kontrolle über die Energieflüsse.

Wie sieht es in der Praxis aus?

Die Stadt Zug hat sich dazu entschlossen, dass sie möglichst viel Strom selbst produzieren möchte mithilfe von Photovoltaikanlagen auf Dachflächen stadteigener Gebäude. So können wir wesentlich günstigeren Strom produzieren, als wenn wir diesen vom Netz beziehen würden. Bauen oder ersetzen wir in Zukunft eine Heizung in einem unserer Gebäude, dann prüfen wir selbstverständlich, ob es möglich ist, diese an «Circulago» anzuschliessen. «Circulago» ist ein Generationenprojekt, das vergleichbar ist mit den Projekten vor 100 Jahren, als man damit begonnen hat, Wasserkraftwerke zu bauen. Für Zug ist es das wichtigste Projekt, um die Energie- und Klimaziele im Gebäudebereich zu erreichen.

Ich gehe davon aus, diese Notwendigkeit ist nicht unbegründet.

Ressourcen- und Klimaschutz sind wichtige Anliegen. Das darf uns aber nicht ablenken von der wirtschaftlichen Gefahr eines fossilen Energiekollapses. Wenn wir über Versorgungssicherheit sprechen, sprechen wir vor allem über fossile Energieträger, die wir heute aus Ländern beziehen, denen Regierungen vorstehen, die weniger demokratisch als vielmehr diktatorisch organisiert sind.

Das tönt dramatisch. Erinnerungen an die Ölkrise anno 1973 kommen hoch.

Heute hat sich das tatsächlich wieder zugespitzt, da sich die westlichen Wehrmächte zurückziehen. Bis anhin haben die USA dafür gesorgt, dass wir hier gute Versorgungssicherheit hatten. Die Schwächung dieser Sicherheit wirkt preistreibend für den europäischen Markt. Das ist

im Interesse der USA, die dadurch ihre eigenen Quellen gewinnbringend ausbauen können. Daneben gibt es aber auch noch andere aufstrebende Mächte, die auf fossile Energieträger angewiesen sind, Rohstoffe, die vielfach aus dem Gebiet des Nahen Ostens kommen. In diesen Gebieten gibt es als Folge davon Machtkämpfe um die Kontrolle dieser Ressourcen. Darum ist Energiepolitik letztlich Flüchtlingspolitik.

Es geht um ganz viel Geld und Macht. Davon profitiert nicht zuletzt auch Zug.

Tatsache ist, dass wir das hier kaum mitbekommen und darum auch die Eigenverantwortung nicht wahrnehmen. Wir konnten uns in den letzten 30, 40 Jahren zurücklehnen, weil andere für uns die Drecksarbeit erledigt haben. Es ist uns gar nicht bewusst, welcher Ausbeutung von Mensch und Natur es bedarf, damit wir – nicht nur in der Schweiz – derart leben können.

Für ein Umdenken braucht es das Bekenntnis der Gesellschaft, der Politik und der Wirtschaft. Ist lokale Wertschöpfung ein Thema?

Sicher! Die WWZ hat diese lokale Wertschöpfung als Chance erkannt. Rechnet man, wie viele Millionen Schweizer Franken allein den Kanton Zug verlassen, nur um importierte fossile Energieträger zu bezahlen ... Weit über 80 Prozent des Energiebedarfs des Kantons Zug wird aus dem Ausland importiert. Wir sind also gut beraten, hier zu investieren und die Energieversorgung lokal zu lösen. Davon profitiert auch das regionale Gewerbe, und es ist eine wichtige Triebfeder für Bildung und Innovation.

Um dieses Verständnis aufzubauen, braucht eine Gesellschaft Zeit.

Russel Train hat einmal gesagt: «Die knappste Ressource ist nicht das Öl, das Gas und auch nicht das Uran. Es ist die Zeit, die wir noch haben, um unsere Verhaltensweisen den Anforderungen und Grenzen unserer Umwelt anzupassen.» Man kann die Notwendigkeit noch nicht erkennen. Hier haben wir ein Kommunikationsproblem.

Vielleicht auch, weil es Störfaktoren gibt, welche diese Kommunikation behindern?

Auch, ja. Oft werden Leute, die sich dazu Gedanken machen, in eine ideologisch geprägte Ecke gedrängt – als sei das etwas Schlechtes. Ideologie kommt aus einer eigenen Lebenseinstellung und Werthaltung. Diese Grundlage dient unserem Denken und Handeln. Die Vorstellung, dass man sich vor diesem Denken und Handeln verschliesst, ist für mich unverständlich. Es geht um langfristige Lebensqualität, besonders auch für unsere Nachfolgenerationen. Diese Verantwortung können wir nicht abschieben.

Eine Vorbildfunktion innerhalb der eigenen Kommune hat immer auch Wirkung nach aussen. Wird diese wahrgenommen?

Heute wird Zug wahrgenommen als eine Stadt, die oft in den vorderen Rängen der Rankings auftaucht. Die Erkenntnisse in Zug dienen andernorts als Beispiel und

«Nichts ist sinnvoller, als an einer langfristigen Lebensqualität zu arbeiten.»

umgekehrt. Der Austausch mit anderen Städten ist sehr gut. Die Vergleichbarkeit ist aber schwierig. Jeder Ort hat eine eigene Kultur. Wichtig ist die Einsicht, dass es nicht vorrangig finanzielle Mittel sind, die ausschlaggebend sind dafür, ob man als Kommune etwas umsetzt.

Sie sprechen vom Bewusstsein und vom Willen.

Ja. Den Nutzen erkennen, Vorteile sehen. Nicht nur die ökonomischen. Nichts ist sinnvoller, als an einer langfristigen Lebensqualität zu arbeiten.

Ich erinnere mich, der grosse Gemeinderat hatte die Volksinitiative «2000 Watt für Zug» damals deutlich abgelehnt ...

Richtig. Im Parlament sind leider oft politische Fraktionsmeinungen und Treue zur Partei entscheidend. Die individuelle Ansicht ist da weniger gefragt. Als Stadtökologe befinde ich mich manchmal mitten drin auf einer Gratwanderung. Dieser Grat, der alle zufriedenstellt, ist sehr schmal. Ich bin zum Glück kein Politiker, sondern stelle nur die Entscheidungsgrundlagen zusammen.

Noch besteht für uns Zuger in Bezug auf die Energiepolitik keine absolute Notwendigkeit, die zu aktivem Handeln zwingt.

Viele glauben, der Markt werde das selbst regeln. Da die grossen Energieflüsse aber gar nichts mit dem Markt zu tun haben – das sind vielfach Monopole –, muss sich die Sichtweise ändern. Hier sehe ich Regulierungsbedarf. Man sollte das aber nicht nur der Politik überlassen. Jeder von uns kann Eigenverantwortung übernehmen und selbst bestimmen, wie er heizt und fährt.

Just in diesem Moment fährt ein Tesla vorbei.

(Lacht) Fährt jemand an einem leeren Parkplatz vorbei und erkennt, dass er dort nur mit einem Elektroauto parken darf, dann kommt er selbst auf den Gedanken, beim nächsten Autokauf Optionen zu prüfen. Es geht um eine innere Überzeugung. Und das alles ohne pädagogisch erhobenen Finger von unserer Seite. Natürlich, als Ganzes ist es ein grosses, pädagogisches Projekt ...

... mit dem Stadtökologen in der Rolle des Lehrers?

Ich schreibe niemandem vor, was er tun und lassen soll. Aber ich kann Leute zum Denken anregen. Das ist einer der wichtigsten Aufgaben unserer Abteilung.

ENERGIESTADT ZUG

Das Label Energiestadt ist eine in der Schweiz entwickelte und auf europäischer Ebene vergebene Zertifizierung. Es werden Gemeinden ausgezeichnet, die ein Qualitätsmanagement für die Umsetzung ihrer Energie- und Umweltpolitik eingeleitet haben. Damit soll die Umsetzung der nationalen Energiepolitik in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien speziell auf kommunaler Ebene gefördert werden. Die Stadt Zug ist seit 1999 Energiestadt. Im Jahr 2011 wurde ihr erstmals das Goldlabel verliehen.

Dies zeigt, dass eine nachhaltige Entwicklung und ein effektiver Energie- und Klimaschutz für die Stadt Zug wichtig sind, weshalb sie sich zu den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft verpflichtet hat. Diese Ziele und die nächsten Schritte dazu sind unter anderem die vermehrte Nutzung von Umweltwärme zur Wärmeversorgung, ein Solarnutzungskonzept für Verwaltungsbauten und Schulen, ein 2kW-kompatibler Baustandard für stadteneigene Bauten, ein Fokus auf lokale Quellen zur Deckung des Energiebedarfs sowie diverse Kampagnen und Veranstaltungen für alle Altersklassen, die auf das Potenzial und die Möglichkeiten zum persönlichen Energie- und Klimaschutz hinweisen. Schon jetzt verfügt die Stadt Zug mit ihrem umfassenden Förderprogramm, ihrem flächendeckenden öffentlichen Verkehr und dem auf See-wasserwärme und teilweise CO₂-kompensiertem Erdgas basierenden Fernwärmesystem über energiepolitische Vorzeigeprojekte.

Jetzt Nummer 1, einst Nummer 2

GGR-Porträt Hugo Halter präsidiert das Zuger Stadtparlament. Damit ist er politisch die Nummer 1.

Text und Foto Thomas Gretener



Hoch oben angekommen: Hugo Halter, Präsident des Grossen Gemeinderates.

Von der Nummer 2 zur Nummer 1

Mit 38 von 39 Stimmen hob das Zuger Stadtparlament seinen Vizepräsidenten Hugo Halter in das Amt des höchsten Zugers. Ein Ergebnis, das schmeichelt und einen grossen Vertrauensbeweis für den 58-jährigen CVP-Politiker darstellt. Oder nüchtern ausgedrückt: einen beachtlichen Vertrauensvorschuss. Denn die Führung des Stadtparlaments ist kein Feierabendjob, sondern fordert vom Ratspräsidenten höchste Konzentration. Im Gegensatz zum Kantonsrat agiert der Grosse Gemeinderat viel eigensinniger, überrascht mit unkonventionellen Anträgen und wirkt zuweilen auch chaotisch. Eine starke Hand ist in solchen Situationen gefragt, aber nicht nur. Um den politischen Knäuel zu entwirren, braucht es ebenso viel Verhandlungsgeschick und Besonnenheit. Diese Eigenschaften vereint Hugo Halter auf sich.

Hugo Halter freut sich über diese Ehre, daraus macht er kein Geheimnis. Die vielen Glückwünsche – auch aus seinem Heimatkanton Obwalden – haben ihn berührt. Er ist sich bewusst, was auf ihn zukommt: Eine seriöse Vorbereitung mit Einbezug des Stadtschreibers auf jede Sitzung ist selbstverständlich. Ebenso, dass das neue Team, das

sechsköpfige Ratsbüro, sich regelmässig für anstehende Herausforderungen trifft. Und er weiss auch, was sich als Ratspräsident nicht gehört: Parteipolitik, denn er ist sozusagen der einzige Neutrale im Rat – mit einer Ausnahme: Wenn es bei einer Abstimmung zu einer Pattsituation kommt, entscheidet er als Präsident. Ansonsten freut sich Hugo Halter auch auf den Kontakt mit der Zuger Bevölkerung. «Repräsentationsanlässe sind für mich eine willkommene Gelegenheit, den Austausch mit den Zugerinnen und Zugern zu pflegen, ich mache das gerne», sagt Ratspräsident Halter, der durchaus auch die kommunikativen und geselligen Seiten dieses Amtes zu schätzen weiss.

Von der Nummer 1 wieder zur Nummer 2

Hugo Halter war der letzte Kommandant der Stadtpolizei, gleichzeitig aber Kommandant-Stellvertreter der Kantonspolizei und wurde anlässlich der Zusammenlegung der beiden Korps zum Kommandant-Stellvertreter der neuen Zuger Polizei ernannt. «Als einen Abstieg habe ich das natürlich nicht empfunden», schmunzelt Polizeioffizier Halter. Nach verschiedenen Irritationen in der Führung der Stadtpolizei hatte Hugo Halter, der seine

Funktion bei der damaligen Kantonspolizei im Übrigen behielt, 1999 das Kommando übernommen und bewies dort seine ausgleichenden Fähigkeiten. Es kehrte Ruhe und Ordnung zurück, was im Hinblick auf die Zusammenführung der beiden Korps von grosser Bedeutung war. Rückblickend ist Hugo Halter überzeugt, dass diese Fusion sinnvoll war. «Viele Doppelspurigkeiten konnten abgebaut und die Effizienz gesteigert werden. Dass nach 247 Jahren Stadtpolizei die neue Zuger Polizei nicht sofort perfekt funktionieren würde, war uns natürlich klar», sinniert Hugo Halter. Aber insgesamt sei die Stadt, trotz neuen und anspruchsvollen Aufgaben, sicherer und die Polizei schlagkräftiger geworden, was auch die Zahlen unterstreichen.

Und nun die Nummer 1

Und wie fühlt sich Hugo Halter als Bürger der Stadt Zug? «Natürlich als Nummer 1», kommt es wie aus der Pistole geschossen. Er mag und schätzt dieses Privileg, in diesem «grossen Dorf mit internationaler Ausstrahlung» zu leben, wo sich sehr viele Menschen trotz zahlreicher Fremdsprachen noch grüssen und kennen. «Die einmalige Lage zwischen grossen Zentren, an einem wunderbaren See gelegen und mit traumhafter Aussicht auf die Berge. Und erst noch einer tollen Fasnacht. Wo gibt es das sonst?», schwärmt der höchste Zuger – und man nimmt es ihm ohne Zögern ab. Während zweier Jahre präsidiert er nun den Grossen Gemeinderat. «Das Präsidium ist ein schöner und ehrenvoller Abschluss meiner politischen Karriere», bilanziert Hugo Halter, der nach drei Legislaturperioden seinen Rücktritt aus der Politik geben wird. Die Übergabe des Amtes an seinen Vizepräsidenten, Bruno Zimmermann, wird 2018 sozusagen seine letzte Nummer im Parlament sein.

Wirtschaft

STANDORTFÖRDERUNG

Crypto Valley Association gegründet



von links: Peter Mülhaupt (Volkswirtschaftsdirektion), Vasily Suvorov (Vice President Technology Strategy), Oliver Bussmann (Präsident Crypto Valley Association), Søren Fog (IT-Experte), Niklas Nikolajsen, (CEO Bitcoin Suisse), Johann Gevers (CEO Monetas), René Hüsler (Direktor Departement Informatik HSLU)

Zug gewinnt zusätzlichen Auftrieb als Technologiestandort. Anfang Jahr wurde der Verein Crypto Valley Association gegründet. Sein Ziel ist es, mit konkreten Massnahmen das Crypto Valley Zug als wichtigen Standort für Kryptowährungen zu fördern und somit einen offeneren Finanzsektor der Zukunft zu schaffen. Technologien wie die Blockchain, welche dies ermöglichen, sieht Oliver Bussmann, Präsident des neuen Vereins und ehemaliger CIO der UBS AG, als Zukunft der Technikbranche. «Mit der Gründung der Crypto Valley Association fördern wir nicht nur die Region Zug, sondern auch die Position der gesamten Schweiz als führendes Zentrum für Innovation in diesem Sektor.» Zur Vereinigung gehören unter anderen die Grossbank UBS, das Beratungs- und Prüfunternehmen PwC, der Nachrichten- und Datenanbieter Thomson Reuters, das Startup Monetas sowie die Stadt Zug.

«CLEVER»

Spielend intelligent einkaufen



Das umweltbewusste, faire Einkaufen ist in aller Munde. Saisonales Gemüse und regionale Produkte, möglichst aus nachhaltiger Produktion: Intelligente und bewusste Einkaufsentscheidungen zu treffen, dies erscheint mitunter eine sehr schwierig lösbare, aber nicht unmögliche Aufgabe zu sein. «CLEVER», Wanderausstellung und Projekt der Stiftung Biovision, startet deshalb ab Juni in Zug in Form eines kleinen Ladens. Dort kann man spielend lernen, beim Einkaufen eine verantwortungsvolle Wahl zu treffen. So wirds gemacht: Aus über 100 Produkten einen Einkauf zusammenstellen und an der Kasse einscannen. Der Einkauf wird umgehend anhand von vier ökologischen und zwei sozialen Kriterien bewertet: Klima, Verschmutzung, Ressourcenverbrauch, Biodiversität, Sozialverträglichkeit/Tierhaltung und Lebensgrundlagen. Im «Onlineshop» kann das Einkaufsverhalten bequem von Zuhause aus getestet werden. Der Besuch in der Ausstellung ist kostenlos. Für Gruppen, Vereine und Schulklassen können Führungen gebucht werden (clever@biovision.ch).

Öffnungszeiten:
1. Juni – 19. Juli, Bundesplatz
MO – MI, FR: 12.00 – 18.00 Uhr
DO: 12.00 – 19.00 Uhr
SA: 10.00 – 17.00 Uhr

Informationen:
www.clever-konsumieren.ch

ENERGIEEFFIZIENZ

Kantonales und städtisches Programm

2017 ist das Jahr der effizienten Energienutzung. Der Kanton sowie die Stadt Zug bieten Zugerinnen und Zugern zwei attraktive Förderprogramme an, um eine effiziente Energienutzung zu unterstützen. Eine Investition in eine besser isolierte Gebäudehülle lohnt sich dieses Jahr mehrfach: Der Wert der Liegenschaft steigt, die Betriebskosten sinken und die Förderbeiträge sind so hoch wie noch nie. Im Rahmen des Gebäudeprogramms 2017 verdoppelt nämlich der Kanton Zug die Förderbeiträge für die Wärmedämmung von Fassade, Dach, Wand und Boden von 30 auf neu 60 Franken pro Quadratmeter. Die Stadt Zug ergänzt das kantonale Programm mit den zusätzlichen Angeboten ihres Energieförderprogramms, das auf lokale Bedürfnisse ausgerichtet ist. So können sich beispielsweise Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer durch den Verein Energienetz Zug kostenlos zu energiebewussten Gebäudesanierungen und Neubauten beraten lassen. Zusätzliche Angebote bestehen in den Bereichen Bildung, Wärme, Elektrizität und Mobilität. Unterstützt werden zum Beispiel auch Sensibilisierungsmassnahmen, der Ersatz fossiler und rein elektrischer Wärmeherzeugung, Photovoltaikanlagen, die Anschaffung energiesparender Haushaltgeräte und Massnahmen, welche den Automobilverkehr verringern, wie das Zuger Job-Abo, Car-Sharing und Car-Pool-Lösungen.

Informationen:
www.stadtzug.ch/foerderprogramm
www.dasgebaeudeprogramm.ch

Strom aus der Badewanne

Unter Spannung Ob Strasse, Eisenbahn oder Stromversorgung: Wir sind uns gewohnt, dass alles funktioniert. Wenn nicht, erwischt es uns unvorbereitet – und wir ärgern uns. Erst recht bei einem «Blackout». Text Janine Müller, Fotos SRF und WWZ



Am 22. März 2017, morgens um halb sieben Uhr, wurde es für 3200 Zugerinnen und Zuger plötzlich wieder dunkel. Sie waren ohne Strom, und das bis zu 42 Minuten lang. Die Ursache: ein Kurzschluss im Raum Letzi/Schleifeweg. Ein Stromausfall kommt heute eher selten vor. Oder können Sie sich noch erinnern, wann Sie den letzten erlebten? Geschah das früher nicht öfter? Man war am Fernsehen und auf einmal wurde der Bildschirm schwarz, der Staubsauger lief nicht mehr und die Kochplatte wollte nicht warm werden. Dann kontrollierte man zuerst die

«Man hilft sich zuerst und schaut später, wie die finanzielle Regelung aussieht.»

Sicherungen und warf einen Blick zum Nachbarn hinüber, ob dort die Lichter brannten. Wenn nicht, dann war es wohl ein Stromausfall, ein sogenannter «Blackout». Dies auch der Titel eines Thementages und Dokumentarfilms des Schweizer Fernsehens, der Anfang des Jahres eindrücklich zeigte, welche Folgen ein dreitägiger Stromausfall haben kann.

Doch: Stromausfall ist nicht gleich Stromausfall. Wenn ein Schaden am Niederspannungsnetz vorliegt, demjenigen Netz, welches die Haushalte mit Strom versorgt, dann kann es mehrere Stunden dauern, bis der Strom wieder fliesst. Beim Niederspannungsnetz gibt es in der Regel kein zweites (sog. redundantes) Netz zur Absicherung, auf das sich umschalten liesse. Ein Schaden muss sofort repariert werden. Anders beim Mittelspannungsnetz, dem regionalen Verteilnetz. Dort lässt sich die Netzversorgung in bedeutend kürzerer Zeit wiederherstellen und dann die Störung beheben. Beim Hochspannungsnetz können grössere Regionen, die ganze Schweiz oder sogar Teile Europas betroffen sein. Aufgrund der grossen Fläche dauert ein solcher Stromausfall unter Umständen zwischen mehreren Stunden und sogar Tagen. Das Szenario in «Blackout» könnte also tatsächlich eintreten. «Dies ist

aber sehr unwahrscheinlich, denn die Netze sind äusserst robust gebaut», so Andreas Widmer, CEO WWZ AG. Und wenn es doch in der ganzen Schweiz zum Ausnahmeausfall kommen sollte? «Dann hilft jedes umliegende Land, jede Region dem Nachbarn aus. Das erfolgt automatisch und ist unabhängig von Abrechnungen. Man hilft sich zuerst und schaut später, wie die finanzielle Regelung aussieht.»

Wasser, Solar, Natur oder Grau

Inwieweit könnten wir uns im Kanton Zug in einem solchen Fall selbst helfen? Immerhin gibt es zwölf Stromkraftwerke entlang der Lorze. Mit diesen würden wir nicht weit kommen, sie produzieren nur etwa 5 Prozent des Strombedarfs des Kantons Zug. Von einer Selbstversorgung sind wir da weit weg.

Der Rest des Strombedarfs wird zu rund 15 Prozent über Beteiligungen an Kraftwerken oder Langfristverträgen und zu rund 80 Prozent über den Strommarkt gedeckt. Die WWZ kauft ihren Strom ausschliesslich bei Schweizer Partnern, welche aber frei sind, wo sie ihren Strom beziehen oder wie sie ihn produzieren. Dank des sogenannten Herkunftsnachweissystems weiss man aber trotzdem, aus welcher Produktion der Strom kommt. Und so kann bei der WWZ zwischen Wasser-, Solar-, Natur- und Graustrom gewählt werden. Wasserstrom besteht zu 100 Prozent aus Schweizer Wasserkraft; Solar- und Naturstrom sind ökologischer, aber auch teurer. Graustrom, die billigste Variante, kommt aus nuklearer Produktion. Nehmen wir an, Sie wohnen in einem Mehrfamilienhaus und sind sehr umweltbewusst,



Lorzenkraftwerk «Zentrale 3» an der oberen Lorze.

«Tests sind dafür da, damit Lücken geschlossen werden können.»

entschieden sich also dazu, ausschliesslich auf regionalen Sonnenstrom zu setzen. Ihren Nachbarn ist dies aber egal, sie kaufen lieber Graustrom. Wie soll das nun gehen, dass jeder Haushalt den eigenen Strom geliefert bekommt? Kurzum: physikalisch gar nicht. Denn die Stromverteilung funktioniert wie eine Badewanne, illustriert Andreas Widmer. «Alles was produziert wird, geht in eine grosse Badewanne, und alles was gebraucht wird, geht aus dieser Wanne wieder raus. Ich kann natürlich nicht sagen, dass das Wasser, das ich der Badewanne gerade entnehme, genau dasjenige ist, welches der andere hineingeschüttet hat.» Unkontrolliert ist der Stromfluss aber nicht, denn es gibt ein Bilanzierungssystem, welches Swissgrid, die Schweizer Übertragungsnetzbetreiberin, verwaltet. Für produzierten Strom existiert ein Herkunftsnachweis. Wird der Strom verbraucht, werden diese Nachweise ebenfalls wieder aus dem Stromsee, oder der Badewanne, herausgenommen. Wenn ein Kunde also ausschliesslich Solarstrom bezieht und pro Jahr 500 kWh Strom verbraucht, müssen diese 500 kWh Sonnenstrom irgendwann in den Stromsee einfließen, denn die Herkunftsnachweise dafür werden aus dem System ausgebucht. So kann gewährleistet werden, dass nicht mehr Solarstrom verkauft wird, als auch wirklich produziert wurde und Strom nicht doppelt vermarktet wird. Die Kunden erhalten also aus physikalischen Gründen nicht ausschliesslich denjenigen Strom, den sie bestellt haben. Über die Wahl des Stromprodukts können die Verbraucher jedoch ihre bevorzugte Stromproduktion unterstützen und mit der Zeit die Art der Stromproduktion beeinflussen.

Bereit für die Zukunft

Im Kanton Zug wird standardmässig Wasserstrom in alle Haushalte geliefert. Nur ca. 1 Prozent der Bezüger bezieht Graustrom. Gleichzeitig haben aber auch nur 2 Prozent die hochwertigeren Stromarten abonniert,

und es ist noch kein Trend zugunsten der ökologischeren Stromarten zu beobachten. Deutliche Trends sind hingegen das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum. Diese stellen die Stromversorgung vor Herausforderungen, sind aber lösbar. Schliesslich möchte WWZ «auch eine prosperierende Wirtschaft mit unseren Dienstleistungen versorgen». Dementsprechend vorbereitet sieht man sich für die Zukunft. Eben erst wurden in der Region Zug die Unterwerke auf den neuesten Stand gebracht, damit die technischen Voraussetzungen der nächsten Jahrzehnte gesichert sind.

Echte Gefahren für das Zuger Stromnetz sind willkürliche Angriffe in Form von Hacking oder Terrorismus. Die digitale Sicherheit der WWZ-Energieversorgung wird regelmässig von externen Firmen überprüft, indem Hackerangriffe simuliert werden. Andreas Widmer erklärt, dass immer wieder einzelne Lücken im System gefunden würden. Doch: «Tests sind dafür da, damit Lücken geschlossen werden können.» Konkrete Angriffe hat es im Kanton Zug bis jetzt noch nie gegeben. Sich gegen Terrorismus zu schützen, ist dabei schon diffiziler, vor allem wegen der grossen Fläche, die das Stromnetz abdeckt. Gefährdet sind vor allem grosse Netzpunkte, wo mehrere Hochspannungsleitungen zusammentreffen. Fände dort ein Anschlag statt, wäre zwar kurzfristig eine grössere Region betroffen, Schäden könnten aber relativ schnell wieder behoben werden, da das physische Netz nicht hochtechnologisch gebaut sei.

Sollte es trotz aller Sicherheitsvorkehrungen und Redundanzen doch zu einem grösseren Stromausfall kommen, gibt es einen Trost. Denn *ein* Problem bei Stromausfällen kann in Zug wegen eben jener geringen 5 Prozent lokal produzierten Stroms nicht auftreten. Mit dem Kraftwerk an der Oberen Lorze kann das Quellwasserpumpwerk im Lorzentobel betrieben werden. Dieses speist das Reservoir Talcher. Die Wasserversorgung der Stadt Zug wäre damit auf jeden Fall gewährleistet. Und ansonsten: Taschenlampen, ein batteriebetriebenes Radio, Lebensmittelkonserven und ein gutes Buch auf Vorrat zu haben, ist immer zu empfehlen.



Andreas Widmer, CEO WWZ AG

125 JAHRE WWZ AG

Mit dem Ziel, eine funktionierende Wasserversorgung für die Region Zug aufzubauen, gründeten eine Gruppe von Vorreitern gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Wasserversorgung Zug, aus der 1892 die heutige WWZ AG hervorging. Diese sorgte dafür, dass elektrische Energie überall verfügbar wurde, indem ein Elektrizitätskraftwerk im Lorzentobel gebaut und eine Freileitung längs der Kantonsstrasse in die Stadt Zug gezogen wurde. Die daraus resultierende Attraktivität für Unternehmen trieb das rasche Wachstum des dynamischen Wirtschaftsstandortes Zug an. Heutzutage ist die WWZ in den Bereichen Wasser-, Strom-, Erdgas- und Wärmeversorgung sowie Telekommunikation tätig. Im Geschäftsjahr 2016 verkaufte sie 846 Gigawattstunden Strom, genug, um den schweizerweiten Zugbetrieb der SBB fast ein halbes Jahr lang sicherzustellen.

Unendliche Energie

Eine Fotoreportage von
Franca Pedrazzetti









Schule & Familie

NACHBARSCHAFT

«Quartier-Box» Schleifibach eröffnet



Ab sofort ist in der «Quartier-Box» Schleifibach jeden Donnerstagnachmittag und Freitagmorgen das Spielplatz-Café «Kafi am Bach» offen. Die Quartierbewohnerin Anja Leutenegger betreibt es auf ehrenamtlicher Basis. «Ich treffe hier immer wieder auf Bewohnerinnen und Bewohner, aber man knüpft nur schwer Kontakt», sagt sie. Deshalb setzte sie sich dafür ein, dass in Kooperation mit der Fachstelle Soziokultur neben der «Quartier-Box» Riedmatt auch am Spielplatz Schleifibach ein solcher Treffpunkt entsteht. Der einfache Holzpavillon mit einer kleinen Küche – dieses Jahr mit Strom, aber noch ohne Wasser – bietet den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, sich zu treffen, einander kennenzulernen, sich auszutauschen und das schöne Wetter und die naturnahe Umgebung zu geniessen. Willkommen sind sowohl Alteingesessene als auch neu Zugezogene aus allen Quartieren. Die «Quartier-Box» kann für private und gemeinnützige Anlässe gegen einen kleinen Beitrag gemietet werden.

«MIDNIGHT ZUG»

Treffpunkt Turnhalle



Es ist Samstagabend, und die Beleuchtung der Turnhalle Guthirt ist an. Nach draussen dringt nur wenig Licht. Die Jalousien sind unten. Rund 40 Jugendliche tummeln sich in der Halle. Es ist ihr Treffpunkt, das «Midnight Zug», wo sie von Frühling bis Herbst am Samstagabend ein alternatives Ausgangsangebot geniessen. Im Gymnastiksaal legt der DJ auf, Scheinwerfer erzeugen Disco-Atmosphäre. Vor der Spiegelwand wird getanzt, geplaudert oder es werden neue Spiele erfunden. Andere Jugendliche versuchen sich in «Slam-Dunks» über das Minitrampolin oder im Fussball dribbeln.

«Midnight Zug» ist ein Angebot von Jugendlichen für Jugendliche, getragen und umgesetzt von der Stadt Zug und der Stiftung IdéeSport. Die Stiftung engagiert sich in der Kinder- und Jugendförderung. Sie nutzt Sport als Mittel der Suchtprävention, der Gesundheitsförderung und der gesellschaftlichen Integration. Mit ihren Programmen «Midnight Sports», «Open Sunday» und «Mini Move» öffnet IdéeSport leerstehende Räume für Sport und Bewegung und schafft damit die Voraussetzungen für regelmässige Begegnungen von Jugendlichen über kulturelle und gesellschaftliche Grenzen hinweg. Rund 2000 Jugendliche engagieren sich jährlich für die offenen Sporthallen am Samstagabend: Als sogenannte Juniorcoachs sind sie aktiv in die

Planung und Durchführung der Veranstaltungen eingebunden. Sie werden von IdéeSport aus- und weitergebildet. Jährlich nehmen rund 133 000 Kinder, Jugendliche und minderjährige Asylsuchende an den Programmen teil.

Von Jugendlichen für Jugendliche

«Mir macht es Spass, im Team Verantwortung zu übernehmen und den Zuger Jugendlichen einen Treffpunkt zu ermöglichen», sagt Juniorcoach Kenyatta Beck (15) zu seinem Engagement. Er und drei bis vier weitere Jugendliche sowie zwei junge Erwachsene (Seniorcoach und Projektleiter) kümmern sich um den reibungslosen Ablauf, schlichten bei Reibereien, führen einen kleinen Kiosk und kontrollieren, wer die Halle betritt. Die Jugendlichen gestalten das Programm nach ihren Bedürfnissen. Mit blauen T-Shirts gekennzeichnet, übernehmen sie mit viel Mut neue Aufgaben, die für sie nicht immer einfach sind. Seit dem Projektstart im Frühling 2009 wurden so in über 250 Veranstaltungen einige Herausforderungen gemeistert. Und viele Schweißperlen vom Boden gewischt.

Informationen unter:
www.ideesportworknet.ch

Die humane Energie der pädagogischen Beziehung

Wenn Klassenzimmer knistern Wer in Biografien blättert und bei Schriftstellern schmökert, wer von seiner Schulzeit schwärmt, spürt sie immer wieder: die pädagogische Leidenschaft. Diese Energie kann Kinder beflügeln und das Klassenzimmer zum Knistern bringen.

Text Carl Bossard, Fotos KEYSTONE / Gaeton Bally, Georgios Kefalas



«Wenn sie von Formen und Zahlen sprach, glühten ihr die Wangen und funkelten ihr die Augen, wie wenn Kinder von Schokolade-Glace reden.»¹ So erinnert sich eine berufstätige Frau an ihre Primarlehrerin Dora L. Jahre später noch sieht sie ihre Augen, fühlt die Atmosphäre und spürt die Freude am Lernen. In diesem Schulzimmer floss Energie. Und wie! Energie erzeugt Resonanz, und Resonanz macht das Lernen regelrecht hörbar: Es knistert.

«In dir muss brennen, was du in andern entzünden willst!» (Augustinus). Wer an solche Momente denkt, weiss sofort: Was zwischen Menschen läuft, passiert nicht zuerst von Hirn zu Hirn, sondern von Auge zu Auge, von Ohr zu Ohr, von Sinn zu Sinn. Also körperlich und seelisch. Ich muss emotional berührt sein. Dann springt der berühmte Energiefunken auf mich über; ich lasse mich vom Unterrichtsstoff entzünden.

Wem dies zu esoterisch klingt, frage bei Dichtern nach. Auch bei ihnen taucht es immer wieder auf, dieses Zauberwort: begeistern, entflammen. «Ansteckend [und] mit-

«Wenn ich für ein Thema im Kindergarten brenne und es spannend vermittele, setzte ich Energie frei, welche vervielfacht zu mir zurückkommt. Der Kindergarten ist der Spielplatz der Energie. Er lässt Neues entstehen, mutiger werden, Grösseres schaffen und die Zeit vergessen.»

Regula Stadlin, Kindergärtnerin, Oberwil

reissend» sei er gewesen, schreibt der Zuger Schriftsteller Thomas Hürlimann über seinen Physiklehrer an der Stiftsschule Einsiedeln, Pater Kassian Etter, «verliebt und verbohrt in sein Fach». Darum verstand er es, «sogar mich für physikalische Vorgänge und Formeln zu begeistern. Er war ein exzellenter Lehrer, weil er uns mit seiner Leidenschaft ansteckte.»² Und Hürlimann fügt bei: «P. Kassian führte uns Jugendliche aus Platons Höhle nach oben, zu den Sternen, zu den Göttern.»

Pädagogische Leidenschaft als Triebfeder und Energietank

Das Geheimnis dieses Erfolgs lässt sich wahrscheinlich auch neurologisch erklären – mit den Spiegelneuronen. Der Hirnforscher und Mediziner Joachim Bauer schreibt, die Motivationssysteme des menschlichen Ge-

hirns würden in erster Linie durch «Beachtung, Interesse, Zuwendung und Sympathie anderer Menschen aktiviert. Die stärkste Motivationsdroge für den Menschen ist der andere Mensch.»³ Unterricht als persönlicher Vorgang, als interaktiver Prozess zwischen Subjekten; die Lehrerin als Brückenbauerin ins Neue und lebensfrohe Anstifterin zum Lernen, der Lehrer als Expeditionsleiter, als zuversichtlicher Chauffeur ins Leben. Ohne energetisches «Feu sacré» geht das nicht.

«Energien mit Körper und Geist (v)erarbeiten.»

Patrick Arnold, Sportlehrer, Kooperative Oberstufe Loreto Zug

Ich muss die Musik sein

Die Primarlehrerin Dora L. und P. Kassian würden ihren lernwirksamen und schülergerechten Unterricht ganz ohne spiegelneuralen Überbau erklären, sonst aber ziemlich das Gleiche sagen wie der Neuro-Wissenschaftler Joachim Bauer: Entscheidend für ihr Wirken seien Energie und Empathie, Leidenschaft und Liebe gewesen sowie fachlicher Anspruch und charmante Autorität, eben: spürbare Passion für den Beruf und wertschätzender Respekt den Schülerinnen und Schülern gegenüber. Ihrem Unterricht gaben beide eine heitere Note. Beseelt seien sie gewesen und darum bildend, mit Hingabe an die Aufgabe. Dieser Leidenschaft für die Welt entsprang ihr vitales Engagement für den pädagogischen Auftrag. Das ist die alte Idee der Pädagogik. Oder, um es mit dem Dirigenten David Zinman zu sagen: «Ich selber muss die Musik sein, die ich von meinem Orchester hören will.»



Lehren und Lernen brauchen Energie

Nicht jede Unterrichtssequenz hat konzertanten Charakter. Und so weit hinauf wie P. Kassians Sphärenmomente können nicht alle Lektionen führen. Sternstunden sind, wie das Aufleuchten von Sternschnuppen, nicht Alltag und nicht von langer Dauer. Das weiss jede gute Lehrerin, das ist jedem engagierten Lehrer bewusst. Lernen ist anspruchsvoll und Üben anstrengend. Es braucht Zucker und Sauerstoff und damit Energie.

Der schulische Alltag ist hoch energieaufwendig. Nicht nur für die Kinder. Spannkraft und Vitalität braucht auch die Lehrperson. In der Regel hat sie es – im Unterschied zum Arzt oder Psychotherapeuten – nicht mit einem individuellen Gegenüber zu tun, sondern mit einem Kollektiv. Schulklassen sind ein äusserst komplexes Gebilde und in ihrer Dynamik nur schwer vorhersehbar. Zu vieles entzieht sich der direkten Steuerung, zu vielschichtig ist das soziale Gefüge des Unterrichts, zu sehr unterscheidet sich das pädagogische Geschehen von einem industriellen Output-Verfahren, als dass es ethischen Ansprüchen und Entscheiden ausweichen könnte.

Dem Ich ein Gegenüber sein

Lehrerinnen und Lehrer müssen darum im persönlichen Kontakt führen. Wie eine Chorleiterin, wie ein Dirigent. «Pädagoge» entspringt dem griechischen «paid-agogein», «Kinder führen». Führen, nicht nur betreuen und begleiten. Erziehung und Unterricht lassen sich nicht auf Empathie allein reduzieren. Dazu gehören – als zweites Standbein – Ge-

genhalten, Intervenieren, Konfrontieren. Lernen erfolgt auch am Widerstand.

Pflichtbewusste Lehrpersonen wissen: Disenserfahrungen sind existenziell. Junge Menschen wollen nicht einfach bestätigt werden in dem, was sie schon sind und haben. Sie wollen herausgefordert werden und auf Widerspruch stossen. Aber auf eine Art von Widersprechen, das sie ergreift, bewegt und ernst nimmt. Mit humaner Energie das Andere aufzeigen und so Resonanzen auslösen.

Widerstand aushalten kostet Energie

Am Widerstand wachsen wir, nicht an Watte. Das ist anspruchsvoll, kostet Energie und erzeugt Gegendruck. Auch von Seiten der Eltern. Ihre Ansprüche steigen. Nicht wenige sehen Schule gerne als niedere Serviceleistung des Staats, berappt aus ihren Steuergeldern. Gemäss dieser Kioskmentalität haben Lehrer den Nachwuchs fit zu trimmen für den globalen Wettbewerb. Das Gymnasium muss es sein. Notfalls hilft der Anwalt.

Das zehrt und verbraucht Energie. Empathie und Widerstand gleichzeitig; verstehen und nicht mit allem einverstanden sein. Achtsam sein und gleichzeitig Disziplin verlangen, das Kollektiv im Auge behalten und jeden Einzelnen im Blick haben. Die Lehrerin arbeitet im widersprüchlichen Feld von Freiheit und Ordnung; das Wirken des Lehrers bewegt sich zwischen Sozialisation und Individuation, zwischen kultureller Integration und Vermitteln von Lerninhalten sowie Einüben von Können – und natürlich zwischen den Momenten des Gelingens und des Scheiterns.

«Ich versuche, negative Energien im Klassenzimmer mit innovativen Ideen in positive Energien umzuwandeln.»

Jeannine Marty, Klassenlehrerin, Kooperative Oberstufe Loreto Zug

Spannkraft und Energie fürs Mögliche finden

Diese Dilemmata lassen sich nicht auflösen. Lehrpersonen müssen sie aushalten, reflexiv handhaben und daraus die pädagogische Spannkraft und Energie für das Mögliche und Alltägliche gewinnen. Das ist nicht immer leicht, der Idealfall nie Realität, aber er bleibt als Aufgabe. Darum wohl hätten Lehrerinnen und Lehrer den «schönsten, schwierigsten und schwersten Beruf der Welt», schreibt Thomas Hürlimann in seinem heiterklugen Essay «Die pädagogische Provinz».

Dieser Beruf führt junge Menschen ins Leben. Er muss darum Leben ermöglichen. Denn ohne Leben ist Lernen nicht möglich. Leben aber lebt von Resonanzen. Leben braucht Beziehungen. Es ist die Qualität dieser Beziehungen, die dem pädagogischen Alltag die humane Energie vermittelt.

«Positive Energie steckt an – strahle ich Freude, Motivation und Energie aus, überträgt sich dies auf die Lernenden; umso wichtiger ist es, dass wir uns persönlich Sorge tragen, viel Energie tanken und den wichtigen Stellenwert eines herzlichen Lachens nicht vergessen.»

Annick Dardel, Primarlehrerin und Schulische Heilpädagogin, Oberwil

¹ Stephan Ellinger, Johannes Brunner (2015), Alp-Traumlehrer. Von flüchtigen Fledermäusen und multikulturellen Frohnaturen. Studierende erinnern sich. Teilheim: Gemma-Verlag, S. 75. Der Name ist fiktiv.

² Die pädagogische Provinz, in: Thomas Hürlimann (2008), Der Sprung in den Papierkorb. Geschichten, Gedanken und Notizen am Rand. Zürich: Ammann Verlag, p. 109f.

³ Ludger Kowal-Summek (2016), Neurowissenschaften und Musikpädagogik. Klärungsversuche und Praxisbezüge. Köln: Springer, p. 141.

Kultur & Freizeit

MIDNIGHT JAM

Sich kreativ austoben

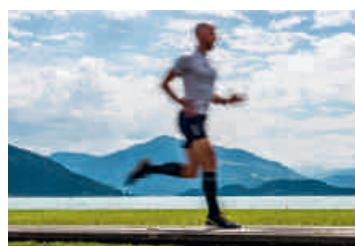


An sechs Nachmittagen während der Frühlingsferien wurden im Jugendkulturzentrum Industrie 45 fünf verschiedene Workshops angeboten. In den Bereichen Fotografie, Kunst, Film, Musik und Design/Virtual Reality unterstützten junge Leiter die Teilnehmenden zwischen 12 und 20 Jahren bei der Umsetzung ihrer Ideen.

Im Vordergrund standen bei dem Projekt nicht nur die Arbeiten in den verschiedenen Workshops, sondern auch das Zusammensein und das Zusammenspiel der einzelnen Bereiche. Die entstandenen Resultate gipfelten im Abschlussevent Midnight Jam. Das Pilotprojekt zeigte, wie wichtig Formate, die ein ungezwungenes und kreatives Umfeld mit Know-how bieten, für die Förderung von jungem Kulturschaffen sind.

ZUGER TROPHY 2017

Zug bewegt sich!



Jetzt an den Start für die persönliche Bestzeit – mit der Raiffeisen Zuger Trophy. Egal, ob Sie Running, Walking, Nordic Walking, Rennvelofahren und Mountainbiking zu Ihren Lieblingsaktivitäten zählen. Auch wenn Sie Ihren Drahtesel oder Ihre Laufschuhe schon länger nicht mehr gesehen haben: Jetzt ist sportliche Betätigung angesagt. Von Samstag, 12. August, bis Sonntag, 10. September, warten die zwischen 2,1 bis 16,8 km langen, permanent eingerichteten Zeitmessstrecken mit Start beim Leichtathletikstadion Herti Allmend auf Sie. Für Höhenlufferproben gibt es zwischen Montag, 22. Mai, und Sonntag, 18. Juni, die Mountain Trophy auf den Zugerberg. Festgehalten wird Ihre Zeit für beide Trophäen entweder mit Stempelkarten, die vor Ort aufliegen, oder per Smartphone. Die Erfolge will man natürlich auch teilen, deshalb wird die Rangliste je nach Zeiterfassungstool unmittelbar (Smartphone) oder spätestens alle zwei Tage aktualisiert.

Bei der Winter-Challenge Anfang Jahr haben so viele Zugerinnen und Zuger mitgemacht, dass in nicht einmal zwei Wochen eine Distanz gelaufen und gefahren wurde, die der Strecke Barcelona-Zug entspricht. Helfen Sie mit, diese Leistung noch zu steigern, leisten Sie einen Beitrag für Ihre Gesundheit – und das in einer wunderschönen Landschaft. Dazu winken attraktive Preise.

Nähere Infos unter:
www.zuger-trophy.ch

BIBLIOTHEK-HITLISTE

Energie – Beliebte Bücher



Globi und die Energie
Atlant Bieri & Daniel Müller

Globi hat in dieser Ausgabe des Stadtmagazins eine besondere Rolle. Informationen zum Buch und einen spannenden Energiezeitstrahl ab Seite 36.



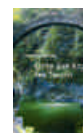
Power durch Pause
Prof. Dr. Ingo Froböse

Wann haben Sie zum letzten Mal eine richtig schöne Pause eingelegt? Das Buch zeigt, wie mit bewussten Pausen die Energiespeicher aufgefüllt werden können. Im Praxisteil gibt es konkrete Beispiele für den Alltag.



Fit ohne Geräte – Kraftstoff
Mark Lauren & Maggie Greenwood-Robinson

Die Fettverbrennung ankurbeln und Heissunger abwenden – das Geheimrezept dazu kennt Mark Lauren. Das Programm mit Mahlzeitenplänen und Körpergewichtübungen ist für jeden Lebensstil und Fitnessgrad geeignet.



Orte der Kraft im Tessin
Claudio Andretta

Ein Tessinführer der anderen Art, der zu 70 Orten führt, die eine besondere Kraft ausstrahlen. Diese Orte werden nach ihrer Lage, ihrem Mass an Energie und ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung beschrieben.



Energie: Wie verschwendet man etwas, das nicht weniger werden kann?
Mobeen Azhar

Ein Ratgeber für alle, die nie so richtig verstanden haben, was Energie eigentlich ist. Strom, Wärme, Kilowattstunden und die Entropie werden vom Autor in lockerem Stil erklärt.

Über Energiequellen – und -killer

Alles im Fluss Was raubt Energie, wo lässt sie sich tanken, und wie kann man sie umwandeln: Ein Seminarorganisator, ein Künstler, eine Religionswissenschaftlerin und ein Pfarrer erzählen. Während die wahren Energiejunkies im Gras liegen. Text und Fotos Michaela Eicher

Quido Sen: «Meine Objekte sollen miteinander kommunizieren, Energie austauschen.»



«Auch wir sind letztlich nichts anderes als Energie und Bewusstsein»

Martin Meier, Seminarorganisator

Physik oder Humbug?

Der Tisch, der Stuhl und auch dieses Magazin, das Sie gerade in der Hand halten. Alles ist Energie. Sagte schon Einstein. Es gibt keine Dichte, nur Schwingung. Wenn man die Dinge nur lange genug in atomare Teilchen zerlegt. «Auch wir sind letztlich nichts anderes als Energie und Bewusstsein», sagt Martin Meier von den Oberwiler Kursen. «Wir können uns nicht lokalisieren: Bin ich im Kopf, bin ich im Herz oder in den Gefühlen? Ich bin überall und nirgends. Es gibt nur Wahrnehmung. Das kann jeder für sich feststellen, wenn er genau hinschaut.» Sie stellen sich grad einen schwebenden, abgehobenen Esoteriker vor? Weit daneben. «Ich würde mich selbst als sehr unesoterisch bezeichnen», so der ehemalige Lehrer. «Ich brauche keine vergangenen Leben oder Geister zu sehen. Lieber beschäftige ich mich mit natürlichen Sachen, wie feinem Essen, schönem Wein und guten Gesprächen.» Notabene: Der Mann organisiert neben Mal- und Kochkursen eigenwillig anmutende Dinge

wie Heil-Energieabende und energetische Hausreinigungen. «Esoterik, Spiritualität: alles nur Etiketten.» Sagts und lacht. «Unser Verstand braucht solche Schubladen. Erst durchs Benennen kriegen wir was in den Griff. Dabei wissen wir gar nichts.» Ob Meier Verständnis hat für jene Menschen, die über solche Sätze abwehrend die Augen rollen? «Auf jeden Fall. Ich stelle auch viel in Frage. Ich finde es gut, wenn man kritisch ist. Jedoch habe ich gelernt, nicht etwas zu verneinen, nur weil ich es nicht sehe.»

Kunst und Konsumkritik

Sehr wohl sichtbar ist die Energie in den Werken des Zuger Künstlers Quido Sen. Mal kommunizieren zwei Transistorradios in schrägen Tönen miteinander, mal hängt ein atmender Sack an der Wand, und gerade fließt rotes Wasser durch dünne Schläuche in ein altes Gürkenglas. «Meine Objekte sollen miteinander kommunizieren, Energie austauschen», so der Künstler. Quido Sen hält der energiegeladenen Welt den Spiegel

vor. Seine Kunst, eine Kritik an der Konsumgesellschaft? «Ich meide sie, ganz klar», antwortet Sen. «Ich bin 1948 in der Tschechoslowakei geboren, nach dem Krieg, als halb Europa in Schutt und Asche lag. Meine Eltern haben alles, was brauchbar war, behal-

«Ich habe gerne alte Sachen, da steckt noch Energie und Leben drin.» Quido Sen, Künstler

ten und wiederverwendet», erzählt Quido Sen. Noch heute arbeitet er mit den Resten der Zivilisation. «Nichts Protziges», sagt Sen. «Ich habe gerne alte Sachen, da steckt noch Energie und Leben drin», sagt der gelernte Elektroingenieur. «Meine Kunstwerke sind Experimente. Ich kombiniere wie ein Kind

Martin Meier: «Esoterik, Spiritualität: alles nur Etiketten.»



und verwende die Sachen immer wieder neu. Das Resultat: Man kann das und jenes herauspicken.» Selten ist etwas eindeutig. Sen lässt lieber Raum für Interpretationen. Und er hat seine ganz eigene Art gefunden, mit negativen Energien umzugehen, er wandelt sie um: «Ich muss nur den Fernseher anlassen, dann kommen mir Zorn und Wut entgegen. Das muss ich wieder irgendwie abbauen.» In Form von Kunst zum Beispiel. «Da ist dann die negative Energie der Gesellschaft drin. Kunst ist auch eine Sprache.»

Kein Gspürschmifühlschmi

Als aufbauend beschreiben viele Menschen die Energie an einem sogenannten Kraftort. Einem Platz mit einer besonders intensiven Erdstrahlung und von einer spezifischen Qualität. Davon gibt es einige in der Schweiz. Andrea Fischbacher untersucht sie nach wissenschaftlichen Kriterien. Die promovierte Religionswissenschaftlerin und Germanistin leitet die Forschungsstelle Kraft- und Kulturorte Schweiz. Was macht eine Kraftortforscherin? «Wir testen die Stärke der Kraft – in sogenannten Boviseinheiten – und die Qualität der Energien.» Sie sagen etwas darüber aus, ob die Energie an einem Ort aufbauend, abbauend oder neutral ist. Und ganz wichtig: «Sämtliche Resultate müssen reproduzierbar sein.» Akribisch genau protokolliert die Forscherin alle Testaufnahmen. Ihr Werkzeug: Tabelle, Pendel und historische Quellen. Heikles Terrain, denken Sie? Genau, das bereitet auch der Wissenschaftlerin Kopfzerbrechen: «In unserer wissenschaftlichen Gesellschaft kommt es nicht so gut an, wenn jemand mit einem Pendel dasteht. Aber leider ist das Gerät noch nicht erfunden, das Erdschwingungen messen kann. Ein Kollege am Cern meint, es könne sich nur noch um wenige Jahre handeln.» Solange ist das Pendel ihr einziges Instrument, um Erdschwingungen festzustellen. «Da ist nichts Gspürschmifühlschmi. Schon die alten Ägypter arbeiteten damit», so Fischba-

«Leider ist das Gerät noch nicht erfunden, das Erdschwingungen messen kann.»

Andrea Fischbacher, Religionswissenschaftlerin



Andrea Fischbacher: «Sämtliche Resultate müssen reproduzierbar sein.»

cher. Das Phänomen ist einfach: «Der Körper nimmt die Schwingungen von einem Ort auf. Das geht über den Muskel, das Pendel zeigt nur an.» Doch das ist nur der Anfang. «Die gewonnenen Daten stellen wir in ihren historischen, religionsgeschichtlichen, kunstgeschichtlichen und sozialen Kontext», so Fischbacher. «Wir suchen die Zusammenhänge und Hintergründe, die Art, wie ein Platz in früheren Jahrhunderten gebraucht wurde, wozu er mit seiner spezifischen Kraft gedient hat.» Besonders spannend: «Die Schnittstelle von Natur und Geschichte. So erhalten wir Einblicke ins Entstehen unserer eigenen Kultur.»

Wie in einer anderen Welt

Apropos Natur: Wahre Energiejunkies sind Schafe. «Früher bauten die Menschen dort ihre Häuser, wo diese Tiere sich hinlegten», sagt Andrea Fischbacher. «Denn Schafe mögen aufbauende Energien.» Heute werde hin-

gegen gebaut, wo es Platz hat, egal, welche Art von Energie vorherrsche. «Doch das Sensorium der Menschen war mal anders.» Das bestätigt Thomas Schneider: «Die Menschen spürten früher noch, welche Orte ihnen gut tun und welche nicht.» Der Pfarrer von Risch wohnt und arbeitet auf einem Kraftort, der Pfarrkirche St. Verena in Risch. «Es ist schön, hier zu leben. Wie in einer anderen Welt.» Viele kommen hierher, um Kraft zu tanken. «Die Menschen haben die unterschiedlichsten Beweggründe. Es geht eine gewisse Magie von diesem Ort aus», so der Theologe. «Ich spüre eine positive Energie.» Über 10 000 Boviseinheiten sollen hier vorherrschen. Den höchsten Wert hätten Kantischüler für eine Arbeit im Altarbereich gemessen, sagt Schneider. «Gute Arbeit», bestätigt die Expertin Andrea Fischbacher.

Kirchen und Kraftorte gehen miteinander einher. Wo einst keltische Kraftorte waren,

entstanden später Kirchen. Viele der keltischen Kultorte wurden vom Christentum adaptiert. «Es ist interessant, dass verschiedene Hochkulturen immer wieder die gleichen Plätze genutzt haben.» Auch der Platz der heutigen Pfarreikirche St. Verena war einst ein Kultplatz der Kelten. «Geweihet der Verena, der Ahnfrau, die als lebensschenkende Fruchtbarkeitswesenheit verehrt wurde», sagt Fischbacher. Mit der Christianisierung wurde Verena zur Heiligen aus Theben mit christlichen Eigenschaften.

«Die Menschen spürten früher, welche Orte ihnen guttun und welche nicht.» Thomas Schneider, Pfarrer

Verloren oder nur verlernt?

«Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Menschen von den technischen Errungenschaften fasziniert», sagt Andrea Fischbacher. «So ging das alte Wissen über die verschiedenen Energien in der Natur allmählich verloren.» Immer schneller, immer hektischer, immer technischer. Das erlebt auch Pfarrer Schneider. «Wir sind ständig erreichbar. Nur unsere Körper sind irgendwann aufgebraucht, die Menschen leer», so der Theologe. Ich bin eher der Eins-nach-dem-anderenmacher. «Wenn ich esse, dann esse ich, wenn ich Mails schreibe, dann schreibe ich», verrät Martin Meier seinen Energietanktipp. «Da sein, wo du bist. Wem oder was du Aufmerksamkeit gibst, schenkst du Energie.»

Pfarrer Schneider ist überzeugt, dass die Gesellschaft sich selbst reguliert: «Wir müssen wieder miteinander reden. Der Mensch hat immer weniger Energie, weil er nicht bereit ist, sich mit dem anderen auseinanderzusetzen. Jeder hängt allein an seinem Handy. Dabei merkt er nicht, dass der andere einem auch Energie geben kann. Ein Blick, ein Lächeln, eine Begegnung zwischen den Menschen.» Alles ist Energie.



Thomas Schneider: «Ich spüre eine positive Energie.»

BUCHTIPP UND LINKS

«Orte der Kraft am Gotthard» - Wanderbuch und Einführung in die Kraftortforschung in einem.

www.kraftorte.ch
www.oberwilerkurse.ch
www.pfarrei-risch.ch

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug

Twitter: @stadtzug

Internet: stadtzug.ch

Mail: kommunikation@stadtzug.ch

App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS und auf GooglePlay für Android erhältlich.



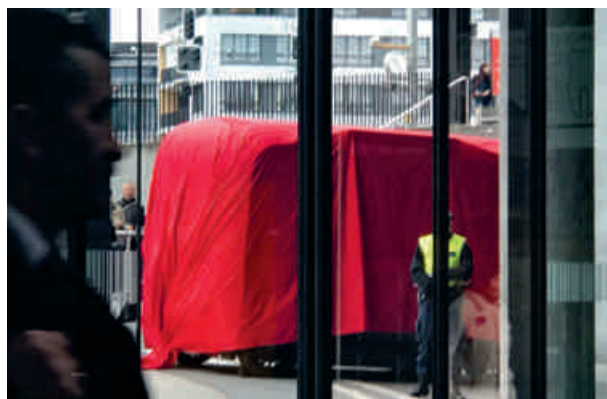
Caroline Pirskanen
Spring awakening in #Zug
@ilovezug @stadtzug

31. März 2017



Andreas Meyer (CEO SBB)
CH Premiere: #Selbstfahrende
Shuttles ab Sommer in @
stadtzug ins #Mobilitätssystem
integrieren #sbb @Mobility_
Suisse @zvb

6. März 2017



HINWEIS

Veranstaltungen und Termine unter
www.stadtzug.ch/veranstaltungen



Stadt Zug Herzliche Gratulation an Andrea Schlatter, die Gewinnerin eines neuen iPad Air 2 im Rahmen unseres Stadtmagazin-App-Wettbewerbs!
16. März 2017



Gwendolyn Ann Küng
Sonnenbad am #zugersee!
#stadtzug #visitzug #zug

1. April 2017



KOLUMNE TILL

Liebe Leserin, lieber Leser

Es gibt Tage, da verspüre sogar ich als freifaulenzender Stadstreicher so etwas wie einen Energieschub. Dann überlege ich mir ernsthaft, was ich damit anfangen soll: die Energie speichern, bis ich sie ganz für mich allein für die Suche nach etwas Essbarem einsetzen kann; oder soll ich mir doch eher Gedanken machen, ob ich etwas Nützliches für die Allgemeinheit erfinden könnte. Ich entscheide mich fürs Essbare, denn das abstrakte Denken ist definitiv nicht mein Ding! Und es gibt ja schon genug Wissenschaftler, die genau wissen, was wir Menschen zum Glück brauchen! Nur, haben diese Gelehrten uns gefragt, ob wir all das überhaupt wollen? Nehmen wir als Beispiel die hochgejubelten sozialen Medien, welche nur vordergründig sozial sind. Der Blick der Nutzer ist auf ihr Gerät fixiert, die Menschen links und rechts bemerkt man nicht. Es finden keine Gespräche mit dem Gegenüber mehr statt, sondern man betrachtet Föteli aus fernsten Ländern von Freunden, mit denen man noch nie ein Wort gesprochen hat. Und immer mehr Energie wird eingesetzt, um uns noch glücklicher zu machen. Digitalisierung ist das Zauberwort, Roboter das Resultat.

Mit diesen Gedanken setze ich mich auf eine Bank bei einer Bushaltestelle, blättere in einer Zeitung und lese, dass bald zwei führerlose Busse durch Zug rollen werden. Ich stelle mir vor, wie das Zusammenleben in unserer Stadt in Zukunft wohl aussehen wird. Werden wir an unseren Arbeitsplätzen nach und nach durch Roboter ersetzt? Fahren nur noch führerlose Fahrzeuge durch die Stadt. Sind die Mitmenschen nur noch Schatten, die vorbeihuschen. Wir Menschen sind drauf und dran, uns selbst abzuschaffen. Doch halt, was sehe ich! Da sitzt unser Stadtvater morgens im Café, ein Roboter bringt ihm seinen Kaffee, den er nicht bestellen muss, denn die Kaffeemaschine weiss, was für einen Kaffee unser Stapi um viertel vor acht trinken will. Dolfi schaut hinaus auf den Postplatz, sieht keinen Menschen, nur ein führerloser Bus ohne Passagiere fährt vorbei und spätestens jetzt wird ihm bewusst, dass er als Kapitän als Letzter das Stadt-Schiff nun verlassen muss.

Da fährt ein ganz gewöhnlicher ZVB-Bus bei meiner Bank vorbei, ich erwache aus meinem Albtraum und stelle erleichtert fest, dass der Bus von einem aufmerksamen Chauffeur gelenkt wird. Freudig und erleichtert winke ich ihm zu, er winkt zurück, und ich höre noch, wie er den Fahrgästen einen guten Morgen und eine angenehme Fahrt wünscht. Nächster Halt: Kolinplatz.

Herzlichst, Ihr TILL

Der Zuger Korrektor Ueli Berger schreibt unter dem Pseudonym Till Kolumnen für das Stadtmagazin.

Was liefert den Mitarbeitenden der Stadt Zug Energie? Wir haben sie nach ihren Lieblingsessen gefragt und sechs Rezepte gesammelt, die Ihnen das Wasser im Munde werden zusammenlaufen lassen. En Guete!



Obwaldner Äplermagronen

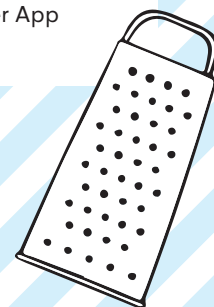
von Oliver Imfeld, Gebäudebewirtschafter

Zuetate fir diä Magrone:

äs Pack Äplermagronen (500 g)
viär bis fiif groosi Härdepfel (500 g)
zwee mittelgroosi Zwible
guete würzige Chäs vonere Alp (250 g)
äs Cheli vou Niidlä (1 Becher)
än Mässbacher Buio (1,25 l)
äs Meckli Anke (1 EL)
zwee Hampfele Späck- oder Schinkewirfeli
(nur wenn jemand auf Fleisch nicht verzichten kann)

Zerscht än groosi Pfanne (20 – 22 cm Durchmesser) ufä Härde stelle. Dä Anke dri gäh und uf zwoithechschti Hitz schmelze la. Zwible halbiäre und in Schiibli schniide. Id gschmolzni Anke gäh und guet rode. Wenn Zwible liecht en goudigi Farb aanänd, denn diä gwirfleti Härdepfel derzue gäh und au guet rode. Wer wetti, chann hiä dä gwirfleti Späck oder Schinke id Pfanne gäh. Äs darf niid aahocke. Mit dä Buio uifgiässe, so dass aues knapp deckt isch. Luege, bis äs chli chechläd, und denn d'Magrone ineschitte. Umerode und au wider mit Buio uifgiässe. Etzä aues scheen iichechlä la. Ja nid en Deckel druif tuä! Aui Minuitä guet bis an Pfannebode abe rode. Ungfähre acht Minuitä lang. Denn d'Niidlä derzu giässe und mit auem gribne Alpchäs guet mischä. Mit Muskat und Pfäffer hibschli abschmeckä. Derzue passid äs Häiwbeeri- oder Epfelmues und en suire Moscht.

Rezept auf Hochdeutsch in der App nachlesen!





Überbackene, gefüllte Muschel-Teigwaren

von Stephanie Walker, Junior Projektleiterin Siedlungsentwässerung und Abfallwirtschaft

für ca. 4-5 Personen:

ca. 500 g Teigwaren-Muscheln – Teigwaren knapp al dente kochen – auf keinen Fall mehr. Sofort kalt abspülen und abtropfen. In einer separaten Schüssel: ca. 150 g – 200 g Rahmspinat, 250 g Ricotta, Orangenpfeffer, Gewürzmischung und ein Schuss Tabasco zu einer geschmeidigen Masse verrühren. Jede einzelne Muschel mit einem Teelöffel der Spinatmasse füllen und sorgfältig in eine Auflaufform legen. Reichlich Bechamel-Sauce zubereiten, mit Reibkäse abschmecken und über die gefüllten Muscheln giessen. Noch einmal mit Reibkäse überstreuen. Ca. 15 Minuten im Backofen goldig überbacken. Natürlich kann man anstelle der Bechamel-Sauce auch Tomaten-Sauce verwenden oder anstelle des Rahmspinats auch Blattspinat. Je nachdem wie man es lieber hat.

Weisse-Schokolade-Himbeer-Pie

von Janine Müller, Praktikantin Kommunikation

175 g feinst zerkrümelte Butterkekse
2 EL Zucker
70-90 g sehr weiche Butter

Zusammenmischen und in eine runde Form (Ø 23 cm) pressen. Die Kruste kann bei 175° C 8-10 Minuten gebacken werden, es geht aber auch ohne Backen.

180 ml Vollrahm
120 g weisse Schokolade
1 Ei
150 - 200 g frische Himbeeren

Ofen auf 175° C vorheizen. In einer Pfanne Schokolade mit Vollrahm schmelzen. Das Ei in einer Schüssel auf niedriger Stufe verquirlen. Während dem Mixen langsam den Schokorahm beigegeben, nicht zu viel Luft unterrühren. Für 15 weitere Sekunden schlagen. Die Himbeeren mit der Spitze nach oben auf der Kruste auslegen und dann die Füllung darüber giessen. 30 bis 35 Minuten backen, bis die Mitte fest ist. Bei Raumtemperatur 3 bis 4 Stunden auskühlen lassen.



Gefüllte Hühnerbrust à la Italienne

von Michael Steiner, ICT-Supporter

Für 2 Personen

2 grosse Hühnerbrüste ohne Knochen
4 getrocknete Tomaten
4 grüne Oliven in Scheiben
10 Blätter frisches Basilikum
6 Scheiben luftgetrockneter Schinken

Ofen auf 175° C vorheizen. Hühnerbrüste roh halbieren und jeweils zwei getrocknete Tomaten, zwei Oliven in Scheibchen und einige zerrupfte Basilikumblätter zwischen die Hälften legen. Jede Brust in drei Scheiben Schinken wickeln, damit die Füllung bleibt, wo sie ist. Auf ein Backblech legen und 25 Minuten backen. Als Beilage gibt es frischen Spinatsalat und gegrillte Tomaten.

Wasabi-Fenchel-Salat mit grilliertem Pulpo

von Martin Würmli, Stadtschreiber

Zutaten:

Pulpo: Pro Person ein grosser Fangarm mit Saugnäpfen

1. Tag: Pulpo in siedendes, ungesalzenes Wasser geben und 1 Std. 40 Min. sieden. Ca. 20 Min. im kalten Wasser abkühlen. Über Nacht im Kühlschrank aufbewahren.
2. Tag: Pulpo auf dem Grill zubereiten und würzen.

2 Fenchel
5 EL Olivenöl
4 EL Zitronensaft
ca. 0,5 TL Wasabi
Salz
1 Orange
4 Datteln
50 g Rucola

Fenchel halbieren, Strunk entfernen. Gemüse in feine Scheiben schneiden. Olivenöl, Zitronensaft und Wasabi zu einer Sauce rühren. Salzen. Fenchel beigegeben, mindestens 4 Stunden in der Sauce marinieren. Orange schälen (weisse Haut ebenfalls). Orangenfilets herauslösen. Datteln in Würfel schneiden. Beides mit dem Fenchel-salat mischen. Salat mit Rucola garnieren und mit dem Pulpo servieren.



Heida-Weinspaghetti mit Eierschwämmli

von Dorine Stoffel, Sachbearbeiterin Saläradministration und Sozialversicherungen

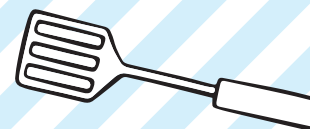
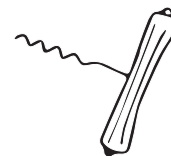
für 4 Personen
Zubereitung: ca. 30 Min.

3 l Wasser
600 g Spaghetti

5 dl weisser Heida-Wein
5 dl Wasser
2 TL Salz

1 EL Butter
4 Knoblauchzehen, ganz
100 g Eierschwämme, gerüstet
2 dl weisser Heida-Wein
200 g Heida-Käse, gerieben
Salz, Pfeffer, Muskatnuss
Maizena
300 g Raclettekäse, in dünne Scheiben

Spaghetti ohne Salz ca. 3 Min. kochen lassen, Wasser abgiessen. Wein, Wasser und Salz aufkochen, Spaghetti darin al dente kochen. Butter in einem Caquelon warm werden lassen, Knoblauch und Eierschwämmli andünsten, mit Wein ablöschen, geriebenen Käse darunter mischen, würzen und nach Bedarf Maizena beigegeben, damit die Sauce schön sämig wird. Anschliessend Spaghetti dazugeben und unter die Käse-Pilz-Sauce mischen. Auf Teller verteilen und nach Bedarf Raclette-scheiben darüber verteilen.



Energiewenden in der Menschheitsgeschichte

Kochen

Holz



Heizung

Holz



Licht

Holz



Arbeit

menschliche Muskelkraft



Transport

menschliche Muskelkraft



4 Mio
v. Chr.

12 000
v. Chr.

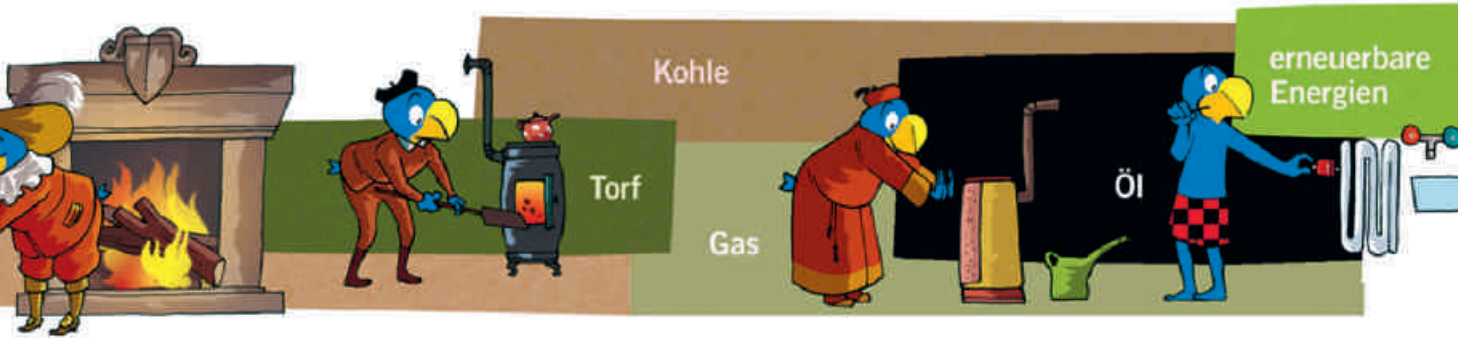
7 000
v. Chr.

4 000
v. Chr.

2 000
v. Chr.

12





1700 1800 1900 2000

Globi und die Energie

Globi ist ja ganz schön modern geworden, er hat ein Tablet, auf dem Haus sind Sonnenkollektoren, und da steht sogar ein Windrad. Im Buch «Globi und die Energie» lernt er alles über dieses wichtige Thema. Er hat nämlich das Geschwisterpaar Tara und Eneri aus Kiribati kennengelernt, die aufgrund unseres sorglosen Umgangs mit Energie von ihrer Heimatinsel fliehen mussten. Zusammen erfahren sie mehr über Photovoltaik, Atomkraft und weitere Energieformen. Lerne auch du Spannendes über die Energie im Laufe der Zeit mithilfe des Zeitstrahls von Globi. Wie macht man ohne Strom Licht? Und wie heizten und kochten die Höhlenmenschen?

Den Höhlenglobi kannst du auf der nächsten Seite ausmalen.





WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 728 35 09

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Gut zu wissen

Stadtverwaltung
08.00 – 12.00
13.30 – 17.00 Uhr (Mo–Fr)
041 728 15 15

Ökiohof
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 16.30 Uhr (Mo–Do)
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 18.30 Uhr (Fr)
08.00 – 13.00 Uhr (Sa)

Hallenbad Loreto
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
12.00 – 17.00 Uhr (Sa)
09.00 – 17.00 Uhr (So)
041 741 69 70

Hallenbad Herti
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr
18.15 – 21.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
09.00 – 17.00 Uhr (Sa, So)
041 741 81 77

Bibliothek Zug
09.00 – 19.00 Uhr (Mo–Fr)
09.00 – 16.00 Uhr (Sa)
041 728 23 13

**Quartierbüro Herti
(im Herti-Zentrum)**
14 – 17 Uhr (Fr)
041 728 23 53

FERIENKALENDER

2017

Auffahrtsferien Donnerstag, 25. Mai – Sonntag, 28. Mai

Pfingstmontag Montag, 5. Juni

Fronleichnam Donnerstag, 15. Juni

Bildungstag Lehrpersonen Freitag, 16. Juni

Sommerferien Samstag, 8. Juli – Sonntag, 20. August

Schulbeginn Montag, 21. August

St. Michaelstag Freitag, 29. September

Herbstferien Samstag, 7. Oktober – Sonntag, 22. Oktober

Allerheiligen Mittwoch, 1. November

Maria Empfängnis Freitag, 8. Dezember

Weihnachtsferien Samstag, 23. Dezember – Sonntag, 7. Januar

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Stadthaus am Kolinplatz, 6300 Zug

Periodizität dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung), Maria Aeberhard, Daniel Christen, Tobias Eichelberger, Franziska Hansch, Regula Kaiser, Carole Kambli, Mercedes Lämmli, Janine Müller, Karin Saturnino, Christian Schnieper, Dominique Sélébam

Telefon 041 728 21 82

E-Mail kommunikation@stadtzug.ch

Autoren Dieter Müller (Leiter Kommunikation), Ueli Berger (Kolumnist), Carl Bossard (Gründungsrektor PH Zug), Michaela Eicher (Journalistin), Thomas Gretener (Kommunikationsbeauftragter), Franziska Hansch (Mitarbeiterin Stadtentwicklung), Remo Hegglin (Journalist), Mercedes Lämmli (Mitarbeiterin Abteilung Kultur), Dina Matter (Projektleiterin Umwelt und Energie), Janine Müller (Mitarbeiterin Kommunikation), Samuel Sigrist (Projektkoordinator IdeeSport),

Fotografen Thomas Gretener, Michaela Eicher, Mercedes Lämmli, Dieter Müller, Alexandra Wey

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Gestaltung, Zug

Daniel Christen, Andrea Näpflin, Tobias Eichelberger, Flavio Heggli

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier PlanoSpeed, Offset hochweiss,

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Titelbild: Michaela Eicher



Foto Rückseite: WWZ



Sie beflügelt Kinder, wird getankt, fehlt plötzlich oder wird gespart: Energie ist überall und alles. Sie ist nicht nur Strom, sondern auch Nahrung, Motivation und Begegnung. Und sie kommt und geht.